

www.e-rara.ch

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Zürich, 1768

Zentralbibliothek Zürich

Shelf Mark: 16.291-16.292

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-18645>

Ueber die Geschichte der Menschheit. Achtes Buch.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Ueber die
Geschichte
der
Menschheit.
Achstes Buch.

Achtes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes
bey den heutigen europäischen Nationen.

Erstes Hauptstück.

Roher Zustand der westlichen und nordischen Völker, zu den Zeiten des Zerfalles des römischen Reiches.

Völker, welche bey nahe noch in der vollkommensten Barbarey lebten, bemächtigten sich nach und nach des ganzen westlichen Theiles des römischen Reiches.

Wir haben schon beobachtet, wie schwer der Uebergang zu mildern Sitten für solche Nationen seyn mußte, welche von dem rohen Norden her das übrige Europa überschwemmten.

Diejenigen, welche sich in die mittägigen Provinzen dieses Welttheiles verpflanzten, wurden zwar bald für die mannigfaltigen Reize fühlbar, welche sie da antrafen. Sie befreundeten sich

ohne Mühe mit allen Wollüsten ihrer neuen
 Sklaven. Sie hatten eben Fähigkeit genug
 solche zu kosten, und Vergnügen daran zu fin-
 den. — Ihre Einbildungskraft wurde durch so
 viele neue und große Gegenstände lebhaft gerüh-
 ret. Allein ihre Vernunft blieb unentwickelt,
 oder vielmehr sie wurde in ihrem ersten Keime
 wieder ersticket, und ihre rohe Gemüthsart er-
 theilte der Verderbniß ihrer Besiegten die voll-
 kommene Heftigkeit der Barbaren. So verei-
 nigten sich die Greuel der Wildheit mit den Un-
 ordnungen der Weichlichkeit und der Ausgelaß-
 senheit. So wurde Italien für viele Jahrhun-
 derte wieder der Schauplatz der abscheulichsten
 Verwirrung. So erneuerten sich in diesem
 Lande alle die greulichsten Ausstritte der heroischen
 Zeiten. Indessen war in dem ganzen Occidente
 dieses beneidenswürdige Land noch beynahe das
 einzige, in welchem nicht jedes kostbare Ueber-
 bleibsel der Künste und der schönen Wissenschaften
 zernichtet worden war.

Die vortheilhafte Organisation seiner Einwohner unterhielt immer mitten unter allen Greueln der Verderbnis das ganze Gefühl des Lieblichen und des Anmuthigen. Glücklicher Vorzug, durch welchen es in bessern Tagen das Vaterland aller schönen Künste, und die Pflanzschule der Künstler und der Virtuosen in allen Arten wurde.

Die andern nordischen und westlichen Nationen blieben nach Maasgabe ihrer Entfernung von diesem Mittelpuncte der mildern Sitten, wilder, roher, und vielleicht in vielen Stücken unverdorbnen.

Viele derselben lebten noch vor minder als dreyhundert Jahren in einem solchen Stande der Barbaren, der alles übertrifft, was wir von den abscheulichsten Wilden in den Geschichten und in den Reisbeschreibungen lesen.

Wir müssen also einen Blick in den Stand der Wildheit zurückthun, wenn wir von der langsamen Entwicklung der Künste, der Wis-

fenschaften, der Sitten bey den nordischen Völkern, uns richtige Begriffe machen wollen.

Zweytes Hauptstück.

Elender Zustand der nordischen Völker.

Irland. Schottland. Frankreich.

Engelland. Deutschland.

Die Irrländer, dermals eine durch viele lobenswürdige und schöne Züge schätzbare Nation, waren zu Zeiten der Römer *) die größten aller Barbaren. Sie assen Menschenfleisch, und so gar von ihren verstorbenen Eltern. Sie kannten in dem Umgange beyder Geschlechter eben so wenig Schranken von Ehrfurcht, von Anständigkeit, von Ordnung, als in dem gesellschaftlichen Leben von Gerechtigkeit und von Mäßigung.

Ein grosser Geschichtschreiber **), ein Mann, dem die Nachwelt vielleicht die erste Stelle unter

*) Strabo B. II. C. 116. B. IV. C. 220. f.

**) Hume History of England, Ch. 9. p. 299.

ter den Geschichtschreibern anweisen wird, beschreibet ungefehr folgender massen den von dieser Abschilderung wenig verschiedenen Zustand dieses Volkes in weit spätern Zeiten; in Zeiten, da schon einige Saamen des Christenthums unter denselben ausgestreuet waren. In der tiefsten Barbarey und in der gröbsten Unwissenheit versunken, war es mit allen Lastern behaftet, welche der menschlichen Natur anhaften, wenn sie weder durch die Erziehung gezähmet, noch durch Gesetze gebändigt ist. Die kleinen Fürstenthümer, in welche die Insel, die es bewohnte, getheilet war, übten immer Raub und Gewalt gegen einander aus. Die unbestimmte Nachfolge in den Regierungen war in jedem derselben ein beständiger Anlaß innerlicher Unruhen. Die Ermordung des Vorfahren war dazu der gewöhnlichste Rechtsgrund *). Und auch wenn sie mißbrauchet wurden, waren

N 3

Muth

*) Das gleiche Staatsrecht ist noch heut zu Tag in Algier üblich. Schaus Reise, Hauptst. X. S. 181, des ersten Bandes der Berlinischen Sammlung.

Muth und Stärke die einzigen Mittel zu Ansehn und zu Ehren zu gelangen. Die einfältigsten Gewerbe, die Landwirthschaft und der Ackerbau, waren da unbekannt, und noch vielmehr alle andre Künste, welche Früchte des Wohlstandes und der Erleuchtung sind.

Unter der Königin Elisabeth *) war der Zustand dieses Landes beynabe noch derselbige. Die Engelländer hatten bis dahin die Ir-länder mit Fleisse von den mildern Sitten und von allen Erkenntnissen entfernt. Des Schutzes der Geseze beraubt, waren diese genöthiget sich selbst durch Gewalt Sicherheit zu verschaffen, oder solche in den Morästen und in den Wäldern zu suchen. Uebermacht und Gewaltthätigkeit entschieden noch die Erwählungen der Anführer, und Erpressungen machten die Einkünfte derselben aus. Die wie wilde Thiere behandelten Bürger waren auch den wilden Thieren gleich; und die durch das Herkommen und die Sitten gebilligte Rachbegierde machte dieselben noch unbändiger.

Jacob

*) Hume, Elisabeth. Ch. 7.

Jacob der erste beherzigte den elenden Zustand dieses Volkes, wie es einem guten Fürsten gebühret. Er that alles ersinnliche, um dasselbe daraus zu ziehen. Er schaffete die Mißbräuche ab. Er führte die englischen Geseze ein. Er erklärte alle Irrländer für freye Bürger. Er setzte eine ordentliche Verwaltung sowohl in den bürgerlichen Geschäften als in dem Kriegswesen vest. Er hielt in dem Lande eine gute und wohlbezahlte Armee, und er machte bey derselbigen eine gute Mannszucht beobachten. Er suchte alle Gemüther durch eine sorgfältige Handhabung der öffentlichen Sicherheit zu beruhigen.

Er verbannte alle Unterdrückung. Er führte eine gute Gerechtigkeitspflege ein. Er bestrafte alle Verbrechen mit einer besondern Schärfe. Er ergriff den Fürwand der vorherigen Empörungen, um alle besondern Gerichtbarkeiten abzuschaffen, und um das Ansehen der Geseze und der Krone unwidersprechlich zu machen. Er zwang die Eingebornen des Landes, von den

Höhen in die Ebenen zu ziehen. Er ließ ihnen zu dem Feldbau und zu den Künsten Anleitung geben. Er versicherte ihnen beständige Wohnungen ; und er suchte durch alle diese vereinigten Anstalten *) Menschlichkeit und Gerechtigkeit bey einem Volke einzuführen, das über vierhundert Jahre lang unter der englischen Herrschaft in der tiefsten Unwissenheit derselben verblieben war.

Nach Jacobs des ersten Zeiten begünstigte Strafford in Irland den Feldbau, die Emfigkeit, und alle Künste des Friedens auf alle Weise. Er machte die Schiffahrt dieses Landes hundertmal stärker, als sie es vor ihm gewesen war. Er brachte die Manufacturen in demselben empor. Er vermehrte die Ausfuhr der Waaren, und verminderte dagegen die Einfuhr von solchen nicht wenig.

Man sollte denken, die Irländer wären so ein ganz gesittetes Volk geworden. Allein diese geschwinde

*) *Hume* Charles I. Ch. 5.

geschwinde Einführung der Sitten, und einer mildern Lebensart, war nichts weniger als allgemein.

Unter Carl dem ersten *) verübten die Ir-
länder in einer Empörung solche Grausamkei-
ten, welche nicht bloß als Wirkungen einer
plötzlichen Wuth, sondern als Beweisthümer
des noch immer in ihren Herzen brennenden
Hasses angesehen werden können, welcher die
Wildheit gegen den Wohlstand und gegen alle
Folgen und Werkzeuge des gesitteten Lebens
beseelet.

Jacob der erste, Carl der erste, Strafford,
konnten wohl die äußerliche Gestalt der Sitten
und der Gesetze durch kräftige Maasregeln ge-
schwind einführen; sie konnten den in das
Land verpflanzten Fremden den Genuß davon
gar wohl gewähren; aber die in der Barbarey
erwachsenen Irländer mit mildern Sitten be-
freunden, und diesen rohen Seelen die Liebe

N 5.

des

*) *Hume* Charles I. Ch. 6.

des Bessern einflößen: Das erforderte mehr Zeit und mehr Mühe.

Die Ordnung, die Anständigkeit, der Wohlstand, alle Annehmlichkeiten des gesitteten Lebens selbst, sind für in der Wildheit erwachsene Menschen Fesseln und Lasten. Sie schränken die ungebundene Ausgelassenheit ihres Geistes ein, und es braucht gar eine lange Reihe von Jahren, bis ein solches Joch wilden und barbarischen Völkern erträglich wird.

Wie Irland, so konnten auch alle übrigen nordischen Länder anders nicht als sehr langsam der Barbarey entrissen werden.

Schottland war zu Zeiten Heinrichs des achten *) schon den mildern Sitten näher. Indessen war desselben Zustand noch abscheulich genug. Es war eher eine sehr übel zusammenhängende Vereinigung kleiner Fürstenthümer, als ein ordentlicher Staat. Der König hatte nur ein ungewisses und wankendes Ansehen. Die Waffen hatten die Uebermacht über die Gesetze,

*) *Hume* Henry VIII. ch. II. S. 69. Ao. 1515.

setze, und die Stärke über die Gerechtigkeit. Der Adel war durch erbliche Bündnisse so vereinigt, oder durch eingewurzelte Feindseligkeiten so getrennet, daß ohne *) eine Art von Krieg weder die größten Verbrechen bestraftet, noch die Unschuld beschützt werden konnte. Eine jede Rotte vertheidigte die Verbrecher, welche ihr anhiengen. Die Widerspenstigkeit und die Fortsetzung angestammter Fehden waren Verdienste, welche einen jeden bey seinen Gesellen schätzbarer machten.

Frankreich **) und Deutschland hatten in etwas ältern Zeiten ungefehr die gleiche Gestalt.

Engel-

*) So war ehemals der Zustand von Gallien beschaffen. In Gallia non solum in omnibus civitatibus atque pagis, partibusque, sed pæne etiam in singulis domibus factiones sunt --- idque ejus rei causa antiquitus institutum videtur, ne quis ex plebe contra potentio rem auxilii egeret, suos enim opprimi quisque, & circumveniri non patitur, neque aliter si faciant ullam inter suos habent auctoritatem. Cæsar de bello gall. VI. 11.

**) Mezerai Abregé Tom. II. an sehr vielen Orten.

Engelland war nicht weniger in den nemlichen Umständen; *) und die Ueberbleibsel davon haben nachher alle diese Reiche in die abscheulichsten Unordnungen gestürzt.

Drittes Hauptstück.

Beförderungsmittel und Hindernisse der Verbesserung in den westlichen und nordischen Staaten. Fernere Betrachtungen über denselben elen- des Staatsrecht.

Indessen thaten von Zeit zu Zeit sich erhabene Seelen hervor, welche, weit über die Barbaren ihrer Zeiten erhoben, einen Theil des Geistes geerbet zu haben scheinen, den die Römer in diese Gegenden verpflanzt hatten.

Die große Monarchie der Franken brachte, wie das benachbarte Engelland und andre nordische Reiche, verschiedene große Fürsten hervor. Diese

*) Hume Hist. of Engl. ch. 8. 12. 14,

Diese führten Geseze, Sitten und Christenthum ein, wo vorher nur Gewalt, Unordnung und Abgötterey geherrschet hatten. Allein in allen diesen Reichen war die Regierungsform ein unüberwindliches Hindernis der Verbesserung. Sie waren ursprünglich alle, Systeme von Fürstenthümern, welche, selbst aus vielen Herrschaften zusammengesetzt, sehr übel zusammenhiengen. Von dieser Verfassung finden wir die ersten Grundzüge in demjenigen, was Tacitus von dem Staatsrechte der Germanier aufgezeichnet hat.

Dummheit und Einfalt machten in allen diesen Ländern den Character des gemeinen Mannes aus. - Derselbe war also natürlicher Weise der Sklave des Edeln und des Freyen. Diese hingegen, von einem unbezähmbaren Geiste der Unruhe und der Unabhängigkeit beseelet, kannten keine schmeichelhaftere Leidenschaft, als die Begierde sich durch kriegerische Thaten hervor zu thun, und kein reizvollers Gut, als ein derselben dienstbares Schattenbild von Ehre. Der natürliche und unerleuchtete Trieb zu Partheyen,
durch

durch diese Neigungen erhöht, war das einzige Triebrad aller Vereinigungen, deren so rohe Menschen fähig waren; wie er das einzige Band war, welches den Bürger mit dem Staate und mit dem Fürsten verknüpfete. Die Ertheilung eines jährlichen, eines lebenslänglichen oder endlich gar eines auch der Nachkommenschaft bestimmten Genusses von einem Stücke Landes, von einer Bedienung, oder von irgend einem andern Vortheile, wurde allmählich eine Gutthat, *) welche dieses Band noch mehr befestigen sollte. Da aber in diesen finstern Tagen die Bedürfnisse so gering, und die Kunst zu verbessern und zu genießen noch so schwach waren; so heftete eine solche Gutthat die Belehnten nicht so stark an den Lehnherren, daß nicht der erstere sich durch den geringsten Anlaß verleiten ließe, dem letztern seine Pflicht aufzukündigen; insonderheit nachdem die erblich gewordenen Lehen, die Vasallen von den Lehnherren minder abhängig gemacht, und ihnen hingen-

*) Beneficium, Feod, Feudum.

Hingegen über ihre Unterthanen ein unumschränk-
teres Ansehn gegeben hatten.

Also beherrscheten viele Jahrhunderte hindurch
ganz Europa lauter Vasallen, das ist, Tyrannen,
welche nur in gewissen sehr unbestimmten
Fällen von größern Tyrannen abhiengen. Die
Monarchen waren große, aber meistens schwache
Oberherren großer, meistens mächtiger Be-
lehnter. In verschiedenen Stufen-Ordnun-
gen hatten diese wieder ihre Vasallen; und alle
diese mehr oder minder mächtigen Untergebenen
leisteten ihren Obern selten anders Gehorsam,
als wenn sie es gut fanden; wenn ihr Vortheil
oder ihr Ehrgeiz dadurch befördert wurden, oder
wenn sie dazu gezwungen werden konnten.

Daher das Lehnrecht, ein Recht ohne Grund-
sätze, und von tausenderley Gestalten; ein un-
bestimmtes Recht, auf Vorurtheile, auf Ueber-
lieferungen, auf Gewohnheiten gegründet, und
deshalb immer gegen den Stärkern beugsam
und gefällig; ein Recht, welches die Slaveren
und die Knechtschaft heiligte, und welches alle
Milde

Milderung der Sitten beynahe unmöglich machte.

Auf dieses wandelbare Recht ist insonderheit die monströse Verfassung des Deutschen Reiches gegründet, und durch die Vermischung mit fremden Grundsätzen ist dieselbe noch gänzlich verwirret worden. Durch die Vereinigung mit Italien wurden die römischen Grundsätze dissseits der Alpen bekannt, und mit den deutschen Traditionen zusammengeflochten. Daher kommen die widersprechenden Meinungen der größten deutschen Rechtsgelehrten über die Natur des deutschen Staatskörpers, welchen einige ursprünglich zu einem System von Herzogthümern *), und andre zu einer wahren Monarchie machen.

Es

*) Alle Acta publica, welche in den allerältesten Zeiten von den Kaisern und von ihren Canzlern herühren, sind Furstenthümer der unumschränkten Gewalt; allein die selbst, welche sie unterzeichneten, wußten selten, was sie unterschrieben, und nahmen es nicht so genau. Es können daher ganz andre Begriffe nach dem Herkommen, und nach den

Es ist aber unstreitig, daß in allen Reichen, welche aus den römischen entstanden sind, die Verfassung und die Gesetze ungewiß, und die Unordnungen allgemein gewesen waren. Das Ansehn des Fürsten hieng von seinen Fähigkeiten, und nicht von den Gesetzen ab. Die Edelleute waren Unterdrücker und Räuber. Das Volk seufzete unter der abscheulichsten Slaveren. Auf dem Lande konnte der Feldbau, wegen der Unterdrückung, und wegen den beständigen Fehden, nicht empor kommen; und in den Städten herrscheten unzählliche Unordnungen, welche auch da alle Emsigkeit und alle Gewerbe hemmeten.

Viertes

den Uebersieferungen der Alten, in den verworrenen und dunkeln Köpfen der Großen und des Volkes geherrscht haben; diese Muthmaßung könnte vielleicht manchen Widerspruch in dem Staatsrechte aufheitern.

Viertes Hauptstück.

Verderbnis der christlichen Religion.
Vortheilhafte und nachtheilige Ein-
flüsse derselben in den mitt-
lern Zeiten.

Die abergläubische Lehre der Druiden hatte zuerst diese wilden Gemüther bezähmet, und sie einiger Ordnung und Unterwürfigkeit fähig gemacht. Die christliche Religion war das vornehmste Werkzeug, durch welches ihre Milderung zu einer höhern Vollkommenheit gebracht wurde. In den ersten Anfängen waren ihre Fortgänge sehr schwach und sehr langsam. Wie sie in vielen Stücken die Rohigkeit der nordischen Völker schwächete, so verstärkte sie dieselbe in andern.

Sie bestuhnde bey diesen Barbaren in einigen auswendig gelerneten Worten, welche sie nicht verstuhnden; in einigen Ceremonien, welche ihre grobe Einbildung fesselten; und in Vorurtheilen, welche halbe Unmenschen in so weit bändigten,

bändigten, als es dem Ansehn des Priesters vor-
träglich war.

Sie machte aus allen europäischen Staaten
eine große Republik, und sie wurde also ein
glückliches Band, welches viele feindselige Völ-
ker zum mindesten in so weit vereinigte, als sie
dazu fähig waren. Unvermögend, die entschiedena-
ste Wildheit in Vernunft und Weisheit zu ver-
wandeln; und Ruhe, Friede und Gerechtigkeit,
unter Unmenschen blühen zu machen, schrieb sie
doch ihrer Wuth, Ziel, Zeit und Maasse *)
vor, und hinterte sie dieselbe der Emsigkeit und

R 2

den

*) Die treugae, Waffenstillstände, welche die Päpste
und die Bischöfe ausschrieben, und die zum Theil
ihre gesetztem Zeiten hatten, waren ohne Zweifel
abgesehen, dem Gottesdienst und dem Feldbau
die so nöthige Ruhe und Sicherheit zu verschaffen.
So hatten auch die Araber, die in einem Stande
der Fehden leben, wie die alten Europäer, ihre
heiligen Monate, in welchen ein gesetzmäßiger
Waffenstillstand beobachtet werden muß, damit der
Ackerbau und die Viehzucht die gehörige Sicher-
heit genießen möchten. Chardin L. V. ch. 9.
p. 121.

den Künsten vollends allen Eingang zu verschliessen.

In einem andern Gesichtspunct hingegen war sie das mächtigste Werkzeug, durch welches ganz Europa einer allgemeinen Slavery unterworfen wurde. Vielleicht war dieses im Grunde nicht weniger eine wichtige Gutthat. Es scheint, daß so rohe Völker nicht anders haben gebändigt, nicht anders haben zu dem Gehorsam der Gesetze vorbereitet werden können, als durch die härteste Slavery; und diesen Vortheil gewährte die Hierarchie diesen Nationen in dem ausgedehntesten Umfange, und in der vollkommensten Stärke.

Wir haben schon verschiedene male Anlaß gehabt anzumerken, wie sehr die Barbaren und der Aberglaube mit einander verknüpft sind, und wie die alten Celten eine mehr als abergläubische Ehrfurcht gegen ihre Priester, und gegen ihre Priesterinnen geheget haben. Dieses Vortheiles wußte sich die ennetbürgische Priesterschaft vortreflich zu bedienen. Durch ihn wußte sie dem ab-

scheulig

scheulichen Gerichte, dem Muster unsrer peinlichen Rechtsgelehrsamkeit, der Inquisition, viele Völker zu unterwerfen, und die Uebermacht der Unwissenheit viele Jahrhunderte hindurch bey denselben unverzüglich zu machen. Durch ihn wußte sie die gleichen Vorurtheile in Europa wieder einzuführen, welche in den ersten Zeiten der bürgerlichen Gesellschaften, den Despotismus der heidnischen Priester unwidersprechlich gemacht hatten.

Indem sie der Christenheit einen Statthalter Gottes zeigte, fesselte sie auf einmal die Einbildung so vieler Völker, blendete sie den Verstand auch der gescheidesten unter ihnen, und schlug so gar den Muth der Berwegensten darnieder. So bald dieser schreckende Character anerkannt war, mußte sich der mit demselben bekleidete Sterbliche, über alles was auf Erden groß und furchtbar war, erheben. Er mußte bald der Vorsteher, der Oberherr, der Despot derselben werden. Wer Gott unmittelbar vorstellte, dem soll billig alles hohe und niedre gehor-

hen; dem sind die Großen wie die Kleinen untergeben; der ist der Richter der Fürsten und der Völker.

Nichts ist bündiger als diese Schlüsse; und von denselben ist kein großer Schritt mehr zu dem Satze, daß der Statthalter Gottes alle andern Mächten als seine Unterstatthalter anzusehen, und daß er dieselben zu setzen, und zu entsetzen habe.

Alle Ceremonien dieser erniedrigten Religion stimmten mit ihren Grundsätzen überein, die Fürsten so wohl als das Volk, unter das Joch der Priesterschaft und ihres Oberhauptes zu bringen. Nichts war da vermögend zu widerstehen. Alle Logik, alle Philosophie, alle Rechtsgelehrsamkeit, alle Theologie, wozu sich die Laien in diesen finstern Zeiten herausschwingen konnten, reichte nicht zu, den bündigen Beweis aufzulösen, der dem Pabste eine unstreitige Hoheit über alle Mächten der Erde zuerkannte, weil die himmlische Gewalt die Sonne, die königliche hingegen

hingegen nur den Mond an dem Kirchenhimmel vorstellte *).

*) Præterea, sagt Papst Innocentius III. zu dem Constantinopolitanischen Kaiser Balduin in einem im Jahre 1198. abgelassenen Schreiben: nosse debueras quod fecit Deus duo magna luminaria in firmamento cœli; luminare majus ut præset diei, & luminare minus ut præset nocti: utrumque magnum sed alterum majus. Ad firmamentum igitur cœli, hoc est, universalis ecclesiæ, fecit Deus duo magna luminaria, id est, duas instituit dignitates, quæ sunt pontificalis auctoritas & regalis potestas; sed illa quæ præset diebus, id est, spiritualibus, major est, quæ vero carnalibus, minor, ut quanta est inter solem et lunam, tanta inter pontifices & reges differentia, cognoscatur. Hæc autem si prudenter attenderet imperatoria celsitudo, non faceret aut permetteret, constantinopolitanum patriarcham juxta scabellum pedum suorum in sinistra sedere; cum alii Reges & principes archiepiscopis & episcopis suis, *sicut debent*, reverenter assurgunt &c. c. 6. X. de majoritate & obedientia. Der gleiche Titel der Decretalen enthält noch andere eben so wichtige Gründe. Die besten Köpfe der mittlern Zeiten haben dieselben bekämpft, aber

Anstatt Licht, Sitten und Menschlichkeit unter den europäischen Völkern auszubreiten, und herrschen zu machen; verstärkte also das verdorbene Christenthum, die Unwissenheit, die Unordnung und die Rohigkeit. Es machte die wildesten Leidenschaften, und den ungereimten Hang zum Wunderbaren, welche Große und Kleine tyrannisierten, zu Werkzeugen des priesterlichen Eigennutzes und des bischöflichen Ansehns. Es heiligte alle Unordnungen, und alle Greuel, welche das Einkommen und den Vortheil der Clerisey beförderten. Es umhüllte alles mit den dichtesten Finsternissen; es drückte alle Seelen darnieder; es füllte alle Geister mit den abscheulichsten Schreckbildern und mit den ungereimtesten Vorurtheilen an.

Fünftes

aber sie konnten bey ihren Zeitgenossen nicht durchdringen. Ihre Meinung war eine Sekerey, da galten keine Gründe mehr.

Fünftes Hauptstück.

Mangel der Sitten in den mittlern Zeiten. Antheil, welchen die Geistlichkeit daran hatte.

Sitten konnten in diesen finstern Tagen unmöglich seyn. Rohigkeit, Gewaltthätigkeit und Unverstand waren bey den Hohen *) wie bey den Niedern allgemein; und diese Eigenschaften zernichten schon jedes Gefühl von Ordnung und von Anständigkeit.

R 5

keit.

*) Der K. Chlodoveus hatte eine zimliche gerechte Ursache einen Kriegsmann zu strafen: Er mußte indessen ein Jahr lang auf einen Fürwand warten, und spaltete demselben alsdenn selbst den Kopf entzwey. A. 586. S. P. Daniel aus Greg. Turon. II. 27. wo er zeigt, wie ein großes Ansehn diese That dem König bey seinem Volke zuwegen gebracht habe. Es ist bekannt, wie lang ein gleicher Geist die nordischen Völker beherrscht hat. Die Könige waren insonderheit grausam, hart und treulos. Mezerai Abrégé T. I. p. 47. 49. 51. 54. 55. 64. 85. 88. 103. Die Barbaren dieser Zeiten überhaupt beschreibt Mezerai T. I. p. 114. F. ad A. 628.

keit. Sie sind Unkrauter, welche das Herz des Menschen ganz überwachsen, und welche gar keine mildern Pflanzen darinn aufkommen lassen.

Die Vermischung von verschiedenen meistens rohen Völkern vermischte auch allerhand meistens barbarische Neigungen, Gebräuche und Gesetze. *) Also war nichts übereinstimmendes in der Verfassung und in der Regierung der Staaten. Die Könige und die Großen lebten in einer vollkommenen Ungebundenheit, und auch aus dem Betragen der Niedrigen war alle Anständigkeit verbannet. Die Unkeuschheit, und der Ehebruch giengen offenbar im Schwange; und mit dem päpstlichen

*) Die Länder wurden unter den Erobrern und unter den alten Einwohnern in Italien und Frankreich getheilet. Jene nahmen zweien Drittheile, Diese behielten einen, und ein jeder wurde nach seinem Gesetze gerichtet. G. P. Daniel Clovis p. 5. Leg. II. Burgund. tit. 54. Visigoth. L. II. tit. 8. Brunanquell hist. juris P. I. c. 15. §. 21. Mezerai Abrégé T. I. p. 37.

päpstlichen Hofe wurden auch die wiedernatürlichen Sünden in Frankreich verpflanzt *). Der Bucher drückte das Volk und den Adel, und er reizte dieselben oft, um sich von der Last derselben zu befreien, zu den abscheulichsten und ungerechtesten Grausamkeiten **),

Die Treulosigkeit und die Rachbegierde waren in den rohen Seelen allgemein. Wo schärfere Gesetze den offenbaren Fehden Innhalt thaten, da wurden Vergiftungen und Zaubereyen ***) gebraucht, Den Abgang derselben

zu

*) *Mezerai* T. II. C. 798. ad A. 1306.

**) *Mezerai* Abregé T. II. p. 798. ad A. 1308. Auch alle deutschen Chroniken sind voll von grausamen Verfolgungen gegen die Juden und die Mäßen, die unter allerhand Fürwänden ausgeübet wurden. Ihre größte Sünde aber war meistens, daß ihnen jedermann schuldig war. Wegen dem Bucher überhaupt s. *Mezerai* Abregé T. II. 607. 638. 836.

***) *Mezerai* T. II. p. 271. p. 474. ad A. 1000. p. 827. 829. ad A. 1315. 1316.

zu ersetzen. Die Städte waren voller Unordnung, ohne Policy und ohne Sicherheit *).

Der Aberglaube hinderte vollends alle Besserung der Sitten. Die Censur war der Antheil und die Obliegenheit des Priesters. Um aber der Vertraute aller Verbrecher zu seyn, mußte er sich als ein gelinder und beugsamer Richter erzeigen. Da die weltlichen Richter nach einem alten barbarischen Gebrauche **) alle Verbrechen mit Geldbussen bestraften, so ergriff

der

*) Herr Hume erzählt zu Ende des X. Hauptstücks der alten Geschichte von Engelland, daß im Jahr 1196. sich fünfzig tausend Räuber unter der Anführung eines Advocaten, Namens Fitz Osbert, vereinigt gehabt haben, in der Absicht, die Stadt London zu plündern.

**) Die alten Römer, und fast alle Völker, hatten in den der Barbaren nahen Zeiten den Gebrauch, alle Verbrechen erstlich mit einer Buße an Viehe, und nachher mit Gelde abzustrafen. Es war wie ein Pactum oder eine Unbedingung: Wenn du dieses thust, so mußt du so viel geben; wenn du so viel giebst, so kannst du dieses thun. Die Geschichte des römischen Jünglings mit den Maulschellen ist bekannt.

der fromme Eigennutz auch den Anlaß die geistlichen Strafen in Abgaben zu verwandeln; und endlich wurden alle Sünden mit Vergabungen an die Priesterschaft getilget, und mit Hersagung langer und unverstandener Gebeter, mit eiteln Ceremonien und mit fruchtlosen Wahlfahrten *) gebüßet.

Der Himmel wurde lauter mit Männern besetzt, welche ihre Ländereien und ihre Meyerhöfe **) hieniden, gegen Provinzen in denselbigen

*) Dieses ist noch heut zu Tage bey den Türken üblich, die in vielen Stücken eben so tief in der Barbaren stecken, als die Europäer in den mittlern Zeiten. Sie stehen in den Gedanken, sagt Pocock, oder vielmehr derjenige, der desselben Reisen abgekürzt hat, in der zu Berlin übersetzten Sammlung, Hauptstück III. B. I. S. 258.
 „ Wenn man sich Händ und Füße wasche, so
 „ könne man der abscheulichsten Verbrechen los
 „ werden. „ Sie sind daher auch, wie die Europäer in den mittlern Zeiten, treulos, verrätherisch, ungerecht.

**) Man findet Vergebungsbriefe, welche dieses Tausches ausdrücklich Meldung thun. So machten

gen hingegeben hatten. In der Hölle brannten nur diejenigen, welche Herz und Verstandes genug gehabt hätten, sich den Eingriffen den Räuberereyen und den Mißbräuchen der Geistlichkeit zu widersetzen *)

Co

ten es ungefehr die alten Gallier: Quos memoria proditum est pecunias mutuas, quæ his apud inferos redderentur, dare solitos. Valerius Maximus II. 6. 10.

*) Carolus Martellus wurde von dem H. Eucherius in der Hölle gesehen, wie er mit Leib und Seele brannte. Mezerai Abregé Tom. I. p. 200. ad A. 741. P. Daniel T. I. p. 345. Childebert der II. König in Neustrien zu Paris, war gegen Chlotar, König in Neustrien und Austrasien, ungerecht, und nahm einen End von dessen Sohne, dadurch sich derselbe verband, sich nicht mit seinem Vater zu versöhnen. Er gründete aber viele milde Stiftungen, und war deshalb ein sehr christlicher und tugendhafter Herr. Mezerai Abregé T. I. p. 62. ad A. 557. 558. Es ist ein bekannter Grundsatz, daß man in der Geschichte der mittlern Zeiten den Urtheilen der Geschichtschreiber, welche alle Geistliche gewesen sind, denn in dieser Zeit konnte niemand lesen und schreiben als die Geistlichen, nicht trauen muß.

So unterhielt die schlaue Priesterschaft die Unwissenheit, die Ausgelassenheit und die Unordnung.

Sechstes Hauptstück.

Allmähliche aber schwache Ausbreitung des Lichtes in den mittlern Zeiten. Barbaren der Schulen und der Universitäten. Große Geister, die sich von Zeit zu Zeit hervorthaten.

Indessen war es doch nicht möglich, die Dunkelheit immer und an allen Orten in einem so hohen Grade zu erhalten, als es die eigennützigen Absichten der Geistlichkeit erforderten.

Die glücklichen, oder besser zu reden, die unglücklichen Umstände, welche derselben eine so ausnehmende Uebermacht ertheilet hatten, verminderten sich allmählich. Die erweiterten Bedürfnisse der nordischen Völker brachten dieselben

selben durch die obwohl sehr langsam auflebende Handelschaft in ein enges Verhältniß mit den reichsten und mit den glänzendsten italiänischen Städten. Selbst die Geschäfte der Kirche setzten Westen und Norden mit Italien in die genaueste Verknüpfung, und beförderten die glückliche Veränderung. Rom, der Sitz der Hierarchie, wurde aufs neue das Haupt der Erde, und der Mittelpunkt von der Vereinigung aller europäischen Völker. Noch öfter als die Kaufleute derselben, reiseten ihre Priester in diese Stadt, wo sie allmählich lernten für die grossen Muster der Geschicklichkeit der Alten, und für die schwachen Anfänger der ausübenden Talente der Neuen, fühlbar zu werden.

Die Kenntniß von der Religion erforderte die von der lateinischen Sprache. Und diese wurde hernach ein vortheilhaftes Mittel unter den bessern Geistern aller Nationen von Europa, eine glückliche Vereinigung zu stiften und zu unterhalten, nachdem sie lang nur das
 Werkzeug

Werkzeug der geistlichen Gesetzgebung und der priesterlichen Oberherrschaft gewesen war.

Mit diesen schwachen Anfängen der Erleuchtung breitete sich ein düstrer Schein einer sogenannten Philosophie in Schulen aus, welche, einzig und allein um Geistliche zu ziehen in den Klöstern und bey den hohen Stiften errichtet, mit der wahren Gelehrsamkeit wenig befreundet seyn konnten. Die traurigen Wohnungen der Mönche waren zugleich die einzigen Behältnisse der Bücher, und die einzigen Werkstätte derselben. Aus denselben breifete sich ein schwaches Licht durch ganz Europa bis in den äussersten Norden aus, und kam von dar mit neuen Spitzfindigkeiten bereichert zurücke.

Aristoteles von den Saracenen und von den Mönchen entfleischt und verkleidet, wurde der Monarch dieser finstern Schulen; und der Despotismus wurde in denselben so stark, als er immer in der Kirche war.

Die Astronomie und die Arzneigelehrsamkeit der Saracenen wurden aus Spanien, und aus

den mittägigen Provinzen von Frankreich dem übrigen Europa, mit der Astrologie und mit allerhand andern abergläubischen Künsten vermischet, mitgetheilt.

Ein, ich weiß nicht ob ich sagen soll, glücklicher oder unglücklicher Zufall brachte endlich die kostbaren Ueberbleibsel der römischen Rechtsgelehrsamkeit aus dem Staube hervor, worinn Italien dieselbe lang verborgen gehalten hatte. Und ein kritischer Streit über einen an sich nichts bedeutenden Gegenstand *) brachte eine besondre Gährung in die Geister, und erzeugte das Studium der Rechtsgelehrsamkeit und der römischen Alterthümer.

Die Universität zu Bonnonien und andre, wurden endlich Pflanzschulen von Gelehrten, von Richtern und von Räthen für den ganzen Norden.

So breiteten sich noch mächtiger die ehnetbürgischen Grundsätze und Gebräuche in allen Ländern

*) Ueber die Eintheilung des römischen Affis.

Ländern disseits der Alpen aus, und mit denselben einige schwache Saamen von Geschmack und von Künsten, welche in den rohen und kalten Seelen der Hyerboreer sich nur sehr langsam und sehr unvollkommen entwickeln konnten.

Indessen wünschten sich diese Völker mehrere Schulen. Die Päpste selbst botten die Hände dazu. Sie konnten nicht vorsehen, wie weit diese Stiftungen die Menschen führen würden. Sie hätten sich sonst wohl gehütet, ihre Einwilligung darzu zu ertheilen. Es war aber alles bey diesen Universitäten und in diesen Elosterschulen so ungereimt und so barbarisch, daß man kaum begreifen kann, wie aus einem so wilden Boden so herrliche Früchte haben hervordawachsen können. Fast alle Gelehrsamkeit bestehnde in wenigen und geschmacklosen Armseligkeiten, an welchen die elenden Pursanten bey zwanzig und dreyßig Jahren auswendig lerneten.

Es thaten sich zwar von Zeit zu Zeit große Geister hervor, welche dem Aberglauben und der Barbarey den Umsturz gedrohet haben würden, wenn dieselben nicht in allen Gemüthern so tief eingewurzelt gewesen wären. Allein diese großen Männer verschwanden wieder, nach dem sie, gleich Cometen, die Welt ohne weitere Folgen in Erstaunung gesetzt hatten.

Siebentes Hauptstück.

Gesetzgebung der mittlern Zeiten.

Bey so elenden Sitten, bey einer so verdorbenen Religion, und bey einem allgemeinen Mangel vernünftiger Einsichten konnte unmöglich eine bessere Gesetzgebung statt finden. Wenn auch außerordentliche Geister, große und wichtige Grundsätze von Gerechtigkeit und von Menschlichkeit, mit allem Ansehn der höchsten Gewalt bewaffnet, auszubreiten sich bemüheten, so fanden sie dennach in der rohen Gemüthsart des Volkes unübersteigliche Hindernisse.

Die

Die bürgerlichen Gesetze waren deshalben höchst unvollkommen und höchst ungereimt. Sie wurden es noch mehr, als die Kenntniß der römischen Rechte den Gesetzgebern und den Rechtsgelehrten Anlaß gab, fremde und einheimische Grundsätze mit einander zu vermischen.

Damals wurde der Grund zu der Verwirrung gelegt, unter welcher noch das halbe Europa seufzet, und welche nicht gehoben werden wird, bis auf einmal alle römischen und barbarischen Grundsätze mit einander werden weggeworfen, und Gesetze eingeführt werden, welche sich lediglich auf die gesunde Vernunft, auf die politische Verfassung eines jeden Staates, und auf die Bedürfnisse seiner Bürger gründen.

Die allgemeine Rohigkeit der Gemüther, und die hartnäckigte Unbändigkeit derselben, gab der strafenden Gerechtigkeit noch eine abscheulichere Gestalt. Der Grund zu dieser hassenswürdigen Rechtsgelehrsamkeit kann nur in der äußersten Ausartung der menschlichen Natur gefunden werden. Die Einbildung wilder und unbezähmba-

rer Menschen, für welche der Tod oft eine Wohlthat, und der Schmerz selten ein Uebel war, mußte durch unmenschliche Mittel erschüttert werden. Barbarische Beherrscherbraucheten eine in ein enges Gebiet eingeschränkte, und desto heftigere Gewalt gegen diejenigen, welche in dem Innern des Staates die Sicherheit des Bürgers verletzten, mit der gleichen Grausamkeit, welche sie gewöhnt waren gegen diejenigen auszuüben, so dieselbe von aussen bedroheten. Die, welche Gewaltthätigkeit ausübeten, und die, welche solche litten, waren derselben gleich gewöhnt; und also befremdeten solche weder die einen noch die andern. Die der Freyheit, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit gleich widrige westphälische oder kemische Gerichte, die peinliche Frage, die Feuerprobe, die Wasserprobe, und andre gleich abscheuliche Mittel, die der Wahrheit und den Gesetzen gebührende Ehrfurcht zu behaupten, *) sind lauter ungerechte Versuche roher Seelen,

*) Wir finden auch die Feuerprobe, die Wasserprobe und andre Rechtsmittel dieser Art bey den Negern in

Seelen, die Gerechtigkeit gleich wildem Gemüthern furchtbar zu machen. Versuche, welche so fruchtlos als abscheulich waren, und welche die Gesetze viele Jahrhunderte hindurch kraftlos ließen, bis der Anwachs der Vernunft, und die glücklichen Einflüsse einer mildern Lebensart die Geister erleuchteten, und die Gemüther erweicheten.

S 4

Achttes

in Africa in Übung. Hist. gén. des voyages, B. VII. S. 133. IX. Hauptst. I. S. 3. S. 375. 383. B. X. Hauptst. 6. S. 10. B. XV. Hauptst. 1. S. 289. Die Probe mit einem besondern Wasser, das man beschuldigte trinken machet, die Mit-herunterschluckung der Fetissen, &c. sind auch ungefehr von dieser Natur. Hist. gén. des voyages L. IX. Ch. 7. S. 8. p. 50. ff. L. XIII. Hptst. 1. S. 373. 378.

Achtes Hauptstück.

Langsame Fortgänge der Künste und der
Gewerbe. Ursprung der Hand-
werksgebräuche.

Eben so langsam als die Fortgänge der Sit-
ten, der Vernunft und der Gesetzgebung, wa-
ren die von den gemeinsten Künsten und Hand-
werken. Die Barbarey, in welcher alles noch
so tief versunken war, erstickte eine jede Empfin-
dung des Schönen, des Angenehmen, des Be-
quemen, in der Geburt.

Die rohe Anlage der Leiber war ohne Zwei-
fel ein besondrer Grund von der Unfühlbarkeit
gegen das wahre Schöne, welche bey allen die-
sen Völkern allgemein war. Die lebenswür-
dige und erhabene Einfalt der Natur und der
wahren Kunst war nicht vermögend, ihre groben
Sinne zu rühren. Ihre Einbildung gieng nur
auf das Große, auf das Ungeheure, auf das
Verwickelte. Ihr Geschmack konnte also nicht
anders, als höchst elend seyn. Alle ihre Vermö-
gen

gen waren noch weit von der glücklichen Reise entfernt, welche den Geist zu dem edeln Gefühle des Vollkommenen, des Schönen, des Natürlichen fähig machet. Dieser Zustand in dem sie ohne Städte, und fast ohne Geselligkeit zerstreuet lebten, vereinigte alles, was die Liebe und die Kenntniß des Bessern verscheuchen konnte. Das gemeine Volk in der Slavery und in der Unterdrückung war so unfähig, edlere oder unedlere Künste und Gewerbe zu treiben, als unter bestandigen Fehden und Räubereyen des Adels es war, solche zu begünstigen.

Indessen breiteten sich langsam aus den schon zu Zeiten der Römer gemilderten südlichen Gegenden, auch in die nordischen Länder einige Keime von Geschicklichkeit aus. Es wurden hin und wieder, und an vielen Orten nicht ohne Widerwillen der Landfassen, neue Städte errichtet, wo bey einem schwachen Schimmer von Freyheit unter den näher vereinigten Menschen allmählich die Emsigkeit und der Fleiß sich erhöheten.

Die barbarische Unachtsamkeit dieser Zeiten läßt uns in einer gänglichen Unwissenheit der Weise, wie diese glückliche Veränderung vorgegangen ist. Wir können aber aus vielen Ueberbleibseln der alten Gebräuche schliessen, daß es keine geringe Mühe gebraucht hat, diese schwachen Pflanzen zu erhalten, und derselben Wachsthum zu befördern.

Die vielfältigen und seltsamen Handwerks-Gebräuche, die wunderlichen Ceremonien beim Auf- und Abdingen der Jungen, das Hänfeln, die lange Lehrzeit auch für die einfältigsten und leichtesten Berufe *), und was dergleichen mehr ist; alle diese Erfindungen scheinen als Mittel gebraucht worden zu seyn, die Einbildung roher und plumper Seelen zu erschüttern, denselben eine besondere Ehrfurcht gegen die Ordnung und die Emsigkeit bezubringen, ihre unbändigen und ausgelassenen Triebe zu unterdrücken, und die

Ein

*) Man wird den Grund hiervon, Buch III. Hauptst. II. S. 208. finden.

Eindrücke der bessern Gesinnungen in denselben zu unterhalten. Man mußte allen Zauberkräften des Wunderbaren, des Seltsamen, und selbst des Ungereimten zu diesem Ende anbieten. Wir haben schon in dem Zeitpunct der Barbarey an- gemerkt, wie groß die Macht des groben Lächer- lichen über unangebaute Seelen ist. Es machte daher den vornehmsten Theil dieser Gebräuche aus. Die Priester der Weisheit konnten keinen Jüngling in ihre geheiligte Kunst aufnehmen; das schlechteste Handwerk konnte keinen Lehrjun- gen aufdingen, und keinen ledig sprechen; ohne vorher den Narren mit ihm zu treiben.

Wenn diese abgeschmackten Ceremonien, und die seltsamen Folgerungen, welche daraus ge- flossen sind, eine Zeitlang nöthig waren; so ha- ben sie doch nachher viele Jahrhunderte hindurch den Fortgang der Künste und der Emsigkeit merk- lich gehemmet, und die Barbarey und den Muth- willen der Handwerker an vielen Orten unter- halten. Noch in unserm Jahrhunderte *) mußte die

*) Im Jahre 1731. erschien wider diese Mißbräuche in Deutschland eine allgemeine Reichsverordnung.

die gesetzgebende Macht eines großen Reichs allen seinen Ernst wider diese Ungereimtheiten vereinigen. Aber die Thorheiten liegen den Menschen allzusehr an dem Herzen, als daß sie sich dieselben so leicht entreißen lassen sollten.

Neuntes Hauptstück.

Schlechte Lebensart des Adels. Ritterspiele. Ritterschaft. Ehre.

Der Adel war nicht weniger in der tiefsten Barbarey versunken. Alle seine Tugenden waren auf die Jagd, und auf den Krieg eingeschränket. Alle seine Geselligkeit bestehend im Zechen, und im Trinken; das Stadtleben, ohne welches weder der Geschmack verbessert, noch der Umgang vollkommener gemacht werden können, wurde von demselben verabscheuet, gehasset, verachtet.

Die meisten Edelleute saßen auf ihren Schlössern gleich Raubvögeln. Menschenfeindlich und wild führten sie von da beständige Kriege
gegen

gegen die Freyheit, die Sicherheit und die Ruhe ihrer Mitbürger, ohne welche die Gewerbe und die Künste sich unmöglich empor schwingen konnten.

Weise Fürsten ordneten Turniere, Ritterspiele, Feyerlichkeiten. Sie schrieben dabey Gesetze und Verordnungen vor, *) welche mildere und edlere Gesinnungen in die Seelen pflanzen sollten. Aber alles dieses berührte lang kaum das äußerliche; es drang nicht in das Innere der Gemüther.

Die Ritterschaft wurde allmählich die Beschäftigung, das Vergnügen und die Ehre der edlern Seelen. Gleich den Helden des Alterthumes übernahmen muthige Ritter die Vertheidigung

*) Obgleich eine gesunde Kritik die Turniergeetze für unächt erkläret, welche Nixner, Münster und andre Heinrich dem Vogler zuschreiben, so ist doch eben aus diesen verfälschten Ueberlieferungen zu schließen, daß wirklich Gesetze vorhanden gewesen seyn, welche unredliche, durch gewisse Laster und Verbrechen besleckte Leute, von solchen Feyerlichkeiten ausschlossen.

gung der leidenden Unschuld und der verfolgten Schönheit. In diesem großmüthigen Berufe durchreiseten sie die Länder, und suchten die Ungeheuer auf, welche die Sicherheit und die Ruhe der Völker bekämpften. Der Hang zum Wunderbaren, der Aberglaube und die zärtliche Ehrfurcht gegen das schöne Geschlecht, gaben dieser Lebensart besondre Reize, und eine verehrungswürdige Gestalt. Das Frauenzimmer gelangte hiedurch an den Höfen der Könige und der Landesherren zu einem besondern Ansehn; und es milderte da durch seine sanften Einflüsse die Rohigkeit der hergebrachten Sitten. Allmählich entstuhnden dadurch die Galanterie und andere seltsame und abentheuerliche Gebräuche, welche noch in die Sitten unsrer Zeiten ihre Einflüsse haben, und welche nöthig gewesen zu seyn scheinen, um die Gemüther dieser Völker zu bessern Sitten vorzubereiten.

So wurde insonderheit ein Hirngespinnst von Ehre der Abgott des nordischen und abendländischen Adels; ein Mittelding zwischen der wahren Ehre

Ehre , und der Schande ; nicht mehr eine vollkommene Barbaren , und noch keine geläuterte , noch keine wahre Tugend. Sie schrieb der Tapferkeit Regeln vor , welche die Wuth der Krieger bezähmeten ; welche aber noch weit entfernt waren , rohe Seelen zu dem Gefühle ihrer wahren Bestimmung zu erheben. Die Menschen dieser Zeiten waren dazu noch lange nicht reif genug. Sie konnten ihren Muth dem Willen einer Gebieterin und den Befehlen eines Lehnherrn unbedingt unterwerfen. Aber dieselben der wahren Glückseligkeit ihrer Mitbürger , dem allgemeinen Besten heiligen ; dazu waren ihre Geister noch gar zu eingeschränkt , und ihre Herzen noch gar zu klein.

Zehntes Hauptstück.

Kreuzzüge. Troubadours *). Minnesinger.

In dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte, mitten unter diesen Unordnungen, gerieth Europa in eine Gährung, gleich derjenigen, welche Griechenland zur Zeit des trojanischen Krieges befallen hatte. Eine abentheuerliche Schwärmerey, eine gottesdienstliche Ausgelassenheit, durch die Staatskunst und vielleicht auch oft durch die fromme Einfalt der Päpste entflammt, durch den herrschenden Aberglauben begünstiget, und durch den Hang zum Neuen und zum Wunderbaren verstärkt, erschütterte von einem Ende dieses Welttheiles bis zu dem andern, alle Gemüther. Die Ritterschaft beförderte diesen seltsamen Fanatismus, und sie erhielt dagegen durch denselben eine höhere Würdigkeit und eine besondere Verschönerung.

Die

*) Trovatori, Dichter, Erfinder.

Die glücklichern Genien unter den Kreuzbezeichneten wurden auf diesen geistlichen Feldzügen mit mannigfaltigen lieblichen und rührenden Gegenständen befreundet. Es bot sich ihnen da eine Menge herrlicher und wunderbarer Auftritte dar, welche ihre Geister mit großen Begriffen, und ihre Herzen mit reizvollen Gefühlen beschäftigten. Ihre Kenntnisse erhielten da einen außerordentlichen Zuwachs, und ihre Einbildung eine nicht minder beträchtliche Erhöhung. In einem freyen und angenehmen Umgange theilten sich die besten Köpfe ihre Ideen und ihre Gefühle mit, und entflammte ein Geist den andern mit dem edelsten und sanften Feuer, welches die erhabenen Sängere Griechenlandes begeistert hatte.

Auf einmal erschien in den mittägigen Provinzen von Frankreich, und in dem allemannischen Theile des Deutschen Reiches eine Menge lieblicher und tugendhafter Dichter. Mit einem kühnen und glücklichen Fluge erhuben diese sich zu einer Höhe, von welcher sich die Dichtkunst homerische Tage hätte versprechen sollen. Um

Sonst: Die Sonne, welche sich hatte blicken lassen, verhüllte sich aufs neue in abscheuliche Finsternisse, und die lieblichste Blüthe verwelkte ohne die geringste Früchte zu zeugen. Das Erdreich, in welches dieser herrliche Saame verpflanzt wurde, war noch allzuroh.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der Freyheit in den mittlern Zeiten.

Die Barbaren war also noch unendlich tief in den Gemüthern eingewurzelt. Alle Versuche die Menschen zu erleuchten, waren so fruchtlos, als die Bestrebungen, dieselben zu bessern und sie glücklich zu machen. Indessen fieng doch in glücklichern Ländern ein schwacher Schimmer der Freyheit an, aus den Finsternissen der Anarchie und der Tyranny hervorzubrechen.

Allmählich wurden in vielen Reichen die mächtigen Vasallen ausgerottet, oder entkräftet. Die großen Lehen hörten auf, oder wurden in viele kleine

kleine vertheilet. Es entstuhnde wieder auf einmal eine Menge kleiner Staaten, und so überschwemmten plötzlich unzählliche Unordnungen die größten Reiche. So wurde das unselige Feuer des Nationalhasses auf allen Seiten wieder angezündet, und so versiel Europa aufs neue in eine allgemeine Verwirrung.

Alles was frey gebohren und edel war, von dem Monarchen an bis auf den letzten Junker, erhielt aufs neue das den Barbaren so kostbare Recht, nach Gutbefinden zu morden, zu brennen, zu befehlen. Der Vasall so gar gegen seinen Herrn, wenn er nur gewisse Ceremonien beobachtete. Daher Vereinigungen und Bündnisse, welche den Thron bald erschütterten, und bald beschützten.

So verfolgten und bekriegeten sich die Großen, die Mächtigen, die Edeln; indem der gemeine Mann, das ist, derjenige, der nicht von Adel *) war, noch immer unter der grausam-

I 2

sten

*) Münsters Weltbeschreibung B. III. S. 324. wo er die Sitten der Deutschen beschreibet.

ten Unterdrückung seufzete. So war die Gestalt der europäischen Staaten recht abscheulich, da alles was groß und edel darinnen war, sein einziges Vorrecht darinnen suchte, was ihm gleich kam, zu zernichten, und was unter ihm stuhnde, zu unterdrücken.

So verschwand beynahe gänzlich das aristokratische in der Verfassung dieser großen Reiche; so verwandelten sich dieselben beynahe in vollkommene Demokratien, durch welche ein gänzlicher Despotismus hätte eingeführet werden sollen. Die unzähligen kleinen Vasallen mußten meistens zu kurzfristig seyn, das ganze System des Staates zu übersehen; zu eingeschränkt, den Zusammenhang der besondern Glückseligkeit mit der allgemeinen, zu begreifen; und zu unmächtig, sich eines beträchtlichen Einflusses in dessen Glückseligkeit anzumäßen; sie hätten also alle sollen unter dem unendlichen Gewichte der Monarchie erdrückt werden, wenn sie gleich beugsam, gleich friedfertig gewesen wären, als die Orientaler; wenn die überwiegende Stärke ihrer sinnlichen

Empfin-

Empfindungen sie, wie diese, an den Genuß des Gegenwärtigen geheftet; wenn die Natur in ihren rohen Ländern ihnen genug Stoff, ihre unruhigen, und wandelbaren Neigungen zu befriedigen dargeboten hätte. Allein von einer ungezähmten Einbildung beherrscht; immer von feurigen Leidenschaften herumgetrieben; immer von dem barbarischen Gedanke des Sieges allein beseelet; immer ausgelassen und unbändig, gleich einer beständigen Miliz ohne Sold, ohne Ordnung und ohne Kriegszucht, wurden sie bey ihrer unmittelbaren Abhängigkeit von den Monarchen immer ausgelassener, unruhiger und verwegener. So bewahreten Stolz, Armuth, und Unbändigkeit, sie vor der gänzlichen Slaveren, und so entwickelte diese minder unedle Art der Diensthbarkeit, die kostbaren Keime der Freyheit und der Verbesserung.

Wie in den alten Freystaaten die Gunst des Volkes, so war in diesen Reichen die Gewogenheit des Fürsten, das große Triebrad der Handlungen; ein sehr mächtiges Triebrad, so

I 439
T. IV
La Barb.

lang der Fürst Ehre, Ansehn und Reichthümer gewähren, aber sehr schwach, so bald er nicht mehr Gnaden, Würden und Lehen ertheilen konnte. So waren Ehrgeiz und Eigennutzen die Triebfeder des unbändigen Hanges zu Kriegen und zu siegen. So wurde der Herr, dem jeder Treue und Ehrerbietung geschworen hatte, der Gegenstand seiner Untreue und seiner Verachtung, so bald er nicht mehr reich, mächtig und furchtbar war.

Ehe also die monarchische Regierungsform entstand, war der Staat lang schwankend zwischen dem Despotismus und der Anarchie. Die Geistlichkeit, welche in der Mitte von beyden stuhnde, begünstigte bald den einen, bald die andre.

Indessen milderten sich allmählich die Gemüther an einem Orte mehr, an dem andern minder. Es breiteten hin und wieder sich einige schwache Schimmer von Licht und von Gelehrsamkeit aus. Die alten römischen Gesetze wurden aus Unwissenheit besserer Grundsätze

fügte zuerst von den Rechtsgelehrten, endlich selbst von den Fürsten angenommen.

Es entstuhnden die Kämpfe zwischen der Gesetzgebung der Päbste und der weltlichen Monarchen ihrer. Man bedurste zu diesem Ende mehrerer Nachforschungen, welche Anmuth und Vergnügen gewähreten, und welche immer mehrere Lust zu neuen Entdeckungen erzeugeten. Es wurden Gerichtshöfe gestiftet, wo die Freunde der entstehenden Gelehrsamkeit als Richter und als Sachwalter Ehre, Ansehen und Nutzen einzuerndten anfingen.

Die Handelschaft faßte auch allmählich stärkere Wurzeln. Allmählich gelangten Städte zu Reichthümern und zu solchen Kräften, durch welche sie oft in anarchischen Zeiten den Fürsten wider die Anfälle der Grossen beschützten.

Durch diesen zunehmenden Wohlstand wurde die Liebe der Ordnung und einer bessern Freiheit rege. Städte, Provinzen und Länder trachteten durch Freiheitsbriefe, durch Gerechtigame, durch Vorzüge, sich wider die Eingriffe

und die Unterdrückung der Landesherren zu versichern.

So erwarben sich Reichsstände, Landesstände, Vorsteher der Städte und der Gemeinen, das Recht, für die Freyheit und den Wohlstand ihrer Mitbürger zu sorgen; und so erhielten sie bisweilen selbst einen Antheil an der Regierung und an der Gesetzgebung.

So bildeten sich allmählich neue Verfassungen, aus denen endlich die heutigen monarchischen Staaten entstanden sind, Staaten, in welchen die Macht des Fürsten durch Verträge eingeschränket, die Rechte des Volkes und der Menschlichkeit durch Gesetze gesichert, und die Tugend und der Wohlstand der Bürger durch das Licht der Weisheit und durch die Milderung der Sitten erhöht werden.

Zwölftes Hauptstück.

Freystaaten. Betrachtungen über die
Freiheit.

Noch schneller und glänzender lebte in den bessern Theilen von Europa, mitten unter allen Greueln der Mißbräuche und der Barbarey, die republicanische Denkungsart wieder auf. Die gleichen Gründe, welche die Feudal-Verfassungen zu Monarchien erhuben, wurden da durch einen besondern Zusammenfluß vieler Umstände noch wirksamer und mächtiger.

Die Creuzzüge hatten die Einbildungskraft der Einwohner von Italien nicht zu fruchtlosen Poesien allein erhöht. Sie gabe ihnen glückliche Anlässe, sich auf das neue mit den Schätzen und mit den Annehmlichkeiten zu befreunden, welche Asien zu dem gesegnetesten Welttheile machen, ihre Aussichten und ihre Begierden zu erweitern; die Trägheit und die Armuth ihrer vorigen Barbarey mit Fleiße

und mit Ueberflusse zu verwechseln, und den Geschmack des Schönen und des Nützlichen wieder zu beleben.

So wurde allmählich der Glanz und der Wohlstand der wälschen Städte wieder hergestellt. Die zunehmende Blüthe derselben, ihre Macht, ihr Ansehn verdunkelten und erniedrigten bald die grossen und kleinen Tyrannen, welche das ganze Land überschwemmet hatten. Die Liebe der Freyheit breitete sich allerorten aus, und reizete die Unterthanen der Fürsten, sich unter den Schutz der glücklichern Städte zu flüchten, und an den Vorzügen ihrer Bürger Antheil zu nehmen. Selbst Grosse und Edle wurden durch die Klugheit und durch die Uebermacht der Städte gezwungen, Ruhe und Vergnügen in den Mauern derselben zu suchen, und die mächtigen Landesherren bekämpfeten umsonst die tugendhaften und bessern Städter. Täglich wurden ihre Länder mehr entvölkert, und ihre Höfe von klugen und tapfern Bedienten entblösset.

Eine

Eine jede Tugend, ein jedes Talent, eine jede Leidenschaft, fanden in den triumphierenden Städten eine edlere und bessere Nahrung; und so breitete sich durch die Lombardie ein verzehrendes und mächtiges Feuer aus. So befiel der Enthusiasmus für die Freyheit, wie ein brennendes Fieber auf einmal viele italiänische Völker. So entstuhnden auf einmal wieder aus dem Schoosse der Sklaverey mächtige und furchtbare Freystaaten, derer die meisten noch vielen, theils glänzenden, theils abscheulichen Aufstritten wieder in das alte Nichts zerfallen sind; andre aber bis auf unsere Zeiten eine Freyheit beybehalten haben, gegen welche vielleicht die Unterwürfigkeit manches andern Volkes beneidungswürdig ist.

Von dar verbreitete sich wie andre Keime des Guten mit glücklicherm Erfolge der Geschmack für die Freyheit, von den rohen Alpen an, bis in den kalten Norden.

Unter dem beständigen Kampfe des Thrones und des Priestertumes, da oft der Adel und
die

die Grossen ihre Pflichten gegen den erstern treulos und unbedachtsam aus den Augen setzten ; in den Zeiten , da oft die Hilfe und das Geld der Städte die einzigen Zuflüchte der Kayser waren , und da gleich diesen die Landesherren nur ihre Leidenschaften und ihre Bedürfnisse fühlten ; da dieselben die Rechte des Staates so wenig als die Pflichten der Beherrscher kannten. In solchen Zeiten erhuben nach Freiheit und nach Wohlstand strebende Städte und Länder ihre Häupter ; da sie unter der stürmischen Regierung ihrer Herren weder Ruhe noch Sicherheit , noch Aufmunterung fanden , so war es der Gerechtigkeit wie der Klugheit gemäß , daß sie alle Mittel anwendeten , sich solche selbst zu verschaffen. Sie bestrebten sich deshalb durch Geld , durch Gewalt , durch List , durch Dienste von Kaysern , von Königen , oder auch von ihren besondern Herren , Begünstigungen zu erhalten , welche sie Freiheiten nannten , das ist , Vorrechte , minder tyrannisiert zu werden

den

den als andre. Der vornehmste dieser Vorzüge war das Recht, durch selbst erwählte obrigkeitliche Personen regiert zu werden, an sich selbst nicht die wesentliche Freyheit, sondern nur eine Stufe darzu. So entstuhnden in Deutschland Municipalregierungen, Reichsstädte, Reichsländer.

So roh und so elend die Verfassungen dieser halbrepublikanischen Staaten waren, so gelangten dieselben doch vor allen übrigen Städten und Ländern zu einer ausnehmenden Blüthe. Die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit waren freylich da nicht selten, und die wahre bürgerliche Freyheit ware da noch sehr unbekannt. Der Bürger schätzte sich indessen glücklich, keinen offnbaren Räubereyen mehr ausgesetzt zu seyn, und er unterwarf sich desto gedultiger der Ungerechtigkeit oder dem Uebermuthe derer, die aus seinem eigenen Mittel über ihn gesetzt waren, je mehr er Hoffnung hatte, an der Gewalt und an dem Ansehn derselben Antheil zu bekommen.

Die

Die mit der Erhöhung seines Geistes, seines Stolzes, seiner Gewinnsucht, und seiner Emsigkeit verbundenen glücklichen Fortgänge, erzeugten in seinem Herzen eine rohe und unhändige Liebe des gemeinen Wesens, welche meistens, den selbstdürftigen Gesinnungen des Ehrgeizes, der Habsucht und der Rachgieg untergeordnet, die innerliche Barbaren in den Gemüthern unterhielt, indem sie die äußerliche Gestalt derselben aus den Städten verbannte.

Wie aus den italiänischen Städten mit der Handelschaft, den Künsten und der Erleuchtung, die Liebe zur Freyheit in rohen Ländern sich ergossen hatte, so brachte sie auch den unreinen Schlamm der ehnetbürgischen Falschheit und Laster mit sich.

In den Händen roher, unwissender, und daher auf sich selbst eingeschränkter Menschen, mußte ohnehin das Ansehen, welches die obrigkeitliche Gewalt unterstützte, zu einem Werkzeuge der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit werden; man wurde Rathsherr, Schöppe,
Bürger.

Bürgermeister, um sich und die Seinigen zu vertheidigen, um seinen Freunden zu helfen, und oft gar um andern das Ihrige zu entziehen. Der Stand des Krieges fieng wieder an; nur die Waffen wurden verändert. Nun nahmen die rechtlichen Wege die Stelle der offenbaren Gewalt, und der Angesehnere die von dem Stärkern; dieser besaß das was er andern abgedrückt hatte, mit eben dem Rechte, wie ein Sieger ein erobertes Land besizet.

Nach und nach nahmen solche Gemeinden die Gestalt wirklicher Freystaaten an. Einige derselben schwangen sich durch eine Reihe glücklicher Begebenheiten, und durch die Tugenden, welche Rom und Sparta groß gemachet hatten, in eine gänzliche Unabhängigkeit. Als der Ruhm der meisten italiänischen Freystaaten zu sinken anfieng, so erhob sich disseits der Alpen der eidsgenössische in dem größten Glanze, welchen die Tapferkeit einer Nation zu geben vermögend ist. Er hatte mehrere Jahrhunderte hindurch mit der Unterdrückung und der Tyranny zu kämpfen. Nach-

alles

dem er lang alles zu fürchten gehabt hatte, wueder er endlich allem fürchtbar, und setzte sich zuletzt wieder in die bescheidenen Verhältnisse, die seinen engen Grenzen angemessen sind. Wie die Gewässer, welche in seinem Schooße entspringen, war er erstlich eine sprudelnde Quelle, die hoch von einem Berge herunterfällt; hernach ein tobender und wütender Strom; und endlich ein lieblicher und sanfter Fluß.

Indessen blieb allen diesen neuen republicanischen Verfassungen noch ein großer Theil der alten Rohigkeit. Alle behielten, jedoch die einen mehr, die andern minder, die Municipalverfassung bey; und unter allen nordischen und westlichen Freystaaten wird nicht leicht einer zu finden seyn, der sich in Betrachtung der Gesetzgebung mit Rom und Sparta in Vergleichung setzen könnte.

Umsonst aber wird man eine Republic in den neuern Zeiten suchen, die sich einer Verfassung rühmen könne, welche die wahre bürgerliche und politische Freyheit durch ein richtiges Gleichgewicht

wicht der Regenten und der Bürger, durch eine weise und übereinstimmende Gesetzgebung, und durch eine vernünftige Erziehung versichert.

Die Freyheit ist nicht die Frucht eines jeden Himmelsstriches, sagen zween vortrefliche Männer *). Ich glaube, man kann mit besserem Rechte sagen: Die Freyheit ist nicht die Frucht aller Zeiten; nicht ein jedes Volk ist für dieselbe reif. Gesetze sind dazu nicht zureichend. Daß Gleichgewicht der Stände und der Bürger ist zwar für die Vollkommenheit der Verfassungen höchst wichtig; aber wenn Weisheit, Tugend und Sitten dabey mangeln; so ist die wahre Freyheit unmöglich. Diese ist die Herrschaft der Gesetze und des großen Grundtriebes der allgemeinen Wohlfahrt. Ohne eine große Erleuchtung der Geister, ohne eine besondre Milderrung der Gemüther, kann diese nicht bestehen. Ohne diese großen und seltenen Vorzüge hat nur eine falsche, eine betrügliche Freyheit statt; ein
 unseliger

*) J. J. Rousseau und Montesquieu.
 II. Band, 11

unseliger Zustand, der meistens so schlimm ist, als die unumschränkste Dienstbarkeit.

Wehe dem Lande, dessen Verfassung die Tugend und die Verdienste zu zernichten, und den Geschmack und die Empfindung derselben zu erschlöschen, unglücklich genug seyn sollte; und es giebt in Europa mehr als ein Land, das in diesem Falle ist. Glückselig hingegen muß der Staat seyn, in welchem die Erleuchtung einen so hohen Grad erreicht hat, daß der herrschende Theil desselben fähig ist zu begreifen, wie enge der Wohlstand des Bürgers mit der Glückseligkeit des Staates verknüpft ist. Alsdenn ist keine Verfassung schlimm genug, daß sie die Früchte der Weisheit und der Erleuchtung zernichten könnte.

Dreizehntes Hauptstück.

Klagen über Misbräuche. Allgemeine Kirchenversammlungen im fünfzehnten Jahrhunderte.

So waren alle Fortgänge der Milderung, der Freyheit, der Sitten, unendlich langsam, indem sie bey jedem Schritte unzählliche Hindernisse vor sich fanden. So rang Europa viele Jahrhunderte mit der eingewurzelten Barbarey. Nur wenige wortrefliche Geister sahen die Uebel ein, welche den Staat und die Kirche drückten. Nur wenige durften laut wider die eingerissenen Verderbnisse reden. Der Verstand derer, die Macht und Ansehn besaßen, war noch mit zu dichten Finsternissen umhüllet, um durch solche Männer erleuchtet zu werden. Indessen wurden doch die Gemüther derselben durch sie erhitzt; indessen waren doch die Kaiser und die Könige froh, durch solche mit Waffen wider die Unterdrückung der Päpste, und wider die Eingriffe der Geistlichkeit versehen zu werden. Sol-

che muthige und seltene Geister erfüllten allmählich alles mit Klagen wider die Mißbräuche; und sie brachten es endlich dahin, daß um die Kirche in dem Haupte und in den Gliedern zu verbessern, mit großem Geräusche ungeheure Versammlungen angestellt wurden. Was war aber der Erfolg davon? Wie man solchen von der versammelten Geistlichkeit erwarten sollte. Sie schüttelte von sich selbst das Joch so gut sie konnte, ab. Sie bestätigte die Mißbräuche, die ihr vortheilhaft waren. Sie gab denselben eine vernünftigere und dauerhaftere Gestalt; und sie machte die erleuchteten und herzhaften Helden, welche den allgemeinen Eifer reg gemacht hatten, unter dem fürchterlichen Namen von Kettern, zu traurigen Opfern desselben.

Vierzehntes Hauptstück.

Buchdruckerey, Flüchtung der griechischen Gelehrten in den Occident.

Glückliche Ausbreitung des
Lichtes. Litteratur.

In der gleichen Zeit, da auf diese Weise die ganze hohe Geistlichkeit der römischen Kirche zu Fortpflanzung der Unwissenheit, und zu Bevestigung der Hierarchie versammelt war, wurde die Buchdruckerey erfunden; eine vortrefliche und kostbare Kunst, die furchtbarste Feindin der Finsternisse und des Aberglaubens, obgleich sie bisweilen auch gezwungen wird, das Werkzeug und die Dienerinnen derselben abzugeben.

Kurz darauf nöthigte die sieghafte Barbarey des Mahometismus, die wenigen gelehrten Männer, welche an den Ufern des Hellesponts noch ein schwaches Licht unterhielten, in den westlichen Gegenden Brod und Sicherheit zu suchen. Diese merkwürdigen Ereignisse verstärkten wechselsweise ihre für den Occident so glück-

liche Einflüsse. Die so lang verborgen gewesenen Schätze des Witzes, der Beredsamkeit, der Weisheit von Rom und von Athen, wurden aus ihren finstern Gefängnissen hervorgezogen; und der ausübende Geschmack einer über die reizlosen und ungereimten Lehren der münchischen Schulen unendlich erhabenen Gelehrsamkeit, erhob auch in jedem der rohesten Länder von Europa einige bessere Geister zu höhern Gefühlen. Die plötzliche Erscheinung der Geschichtschreiber, der Dichter, der Weltweisen, der Kirchenväter des erleuchteten Alterthumes mußte nothwendig eine besondere Gährung verursachen; und diese mußte desto allgemeiner werden, jemehr die Kunst zu lesen und zu schreiben, die ehemals ein der Geistlichkeit vorbehaltenes Geheimniß war, sich durch alle Stände ausbreitete; jemehr die Bücher gemein, und leicht zu erhalten wurden. So wurden auch die Laien allmählich mit einem bessern und wohlthätigern Lichte besreundet, als der düstre Schein war, den die Cleriksen bisher für den hellsten Tag ausgegeben hatte. So wurde

wurde die Anzahl der Liebhaber der Gelehrsamkeit von Tag zu Tage größer. Allein wie ein armer Mann, der auf einmal ein großes Erbe thut, nicht leicht im Stande ist, dasselbe zu nutzen; wie ein solcher sich selten bekümmert, mehr dazu zu gewinnen; so waren auch die ersten Literatoren mehr bemühet die Schätze, die sie gefunden hatten, zu swiegeln, auszurüsten, in Ordnung zu bringen, als solche zu der wahren Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes, durch eine weise Anwendung fruchtbar zu machen, oder durch ihre eigene Erfindungen zu vermehren. Sie sammelten, sie gaben heraus, sie reinigten. Sie gaben sich eine unendliche Mühe, der Gelehrsamkeit des Alterthums den Glanz wieder zu schenken, dessen sie so würdig ist; und sie überliessen einer bessern Nachwelt die Sorge, dieselbe zu gebrauchen, zu verbessern und zu erweitern.

Fünfzehntes Hauptstück.

Dichtkunst. Schöne Wissenschaften und
Künste. Verdienste des mediceischen
Hauses. Reichthümer. Bracht.
Heppigkeit und Folgen
derselben.

Indessen fiengen allmählich die großen Bey-
spiele der Alten an, einige glückliche Geister zu
entflammen; die Einbildungskraft derselben in
eine liebliche Wirkksamkeit zu versetzen; und die-
sem Seelenvermögen, welches bey ihren übrigen
Zeitgenossen nur gefährliche und unordentliche
Leidenschaften zu erzeugen fähig war, eine an-
genehmere und wohlthätigere Richtung zu er-
theilen.

Italien hatte schon in dem vierzehnten Jahr-
hunderte an dem Petrarca einen Dichter und
einen Weisen hervorgebracht, welcher in den auf-
geklärtesten Zeiten der Menschheit Ehre gemacht
hätte. Allein erst in den göldenen Tagen Leons
des Zehnten lebte der Geschmack des wahren
Schönen

Schönen in einem neuen Glanze auf. Die Dichtkunst, und mit derselben die Mahlerey und die Bildhauerkunst schwangen sich auf einmal zu einer bewunderungswürdigen Vollkommenheit empor. Den großmüthigen Aufmunterungen dieses Papstes und seiner Familie hat Europa diese Wohlthat zu verdanken; eine Wohlthat, ohne welche die Sitten, die Gelehrsamkeit, und selbst die meisten mechanischen Künste, noch lange in der größten Niedrigkeit würden geblieben seyn. So wurden aus glücklichen Kaufleuten, die Medicis, kostbare Werkzeuge der Fürsorgung, Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, Muster und Vorgänger der besten Fürsten. So wurde durch sie Italien zu derjenigen Höhe erhoben, welche Griechenland in den glänzenden Tagen des Perikles erreicht hatte, und zu deren das alte Rom in seinen schönsten Zeiten sich niemals hatte empor schwingen können.

Franz der erste, und Heinrich der achte, betraten, jener in Frankreich, und dieser in Engelland, die verehrungswürdigen Fußstapfen

dieser vortreflichen Männer, und verpflanzeten in ihre Reiche die glänzenden Talente, und die edeln Saamen des bessern Geschmacks, die bis her dem glückseligen Italien vorbehalten zu seyn schienen.

Allein diese kostbaren Keime konnten in diesen rohen Gegenden sich nur langsam entwickeln. Wenn schon die Fürsten derselben, und einige von dem Himmel vorzüglich begünstigte Großen, gelernt hatten, die Werke der ennetbirgischen Meister zu schätzen, und die erhabenen Gaben derselben zu ehren; so waren doch unter ihren Bürgern die glücklichen Köpfe sehr selten, welche Muth, Lust und Fähigkeit hatten, in die verehrungswürdigen Fußstapfen dieser großen Geister zu treten; so waren die hyperboreischen Seelen noch zu roh, zu unempfindlich, zu unbeugsam, ihren großen Mustern die Schönheiten abzulernen, durch welche sich dieselben hervorthaten; oder von der Natur selbst das Erhabene und das Reizvolle zu entlehnen, die so weislich über alle ihre Werke ausgegossen sind.

Erst

Erst als die allmählich anwachsenden Reichtümer eine beträchtliche Anzahl der Bürger dieser Reiche über die niedrige Nahrungsorgen heraussetzten; erst als eine bequemere Lebensart die Muße und die Stille erzeugete, welche den Geschmack des Großen und des Schönen beleben; erst als eine bessere Nahrung die Anlage der Leiber verfeinerte, und als eine ausgebreitetere Geselligkeit die Einbildung verschönerte; fiengen Frankreich, Engelland und Deutschland an, Künstler und Virtuosen hervor zu bringen.

Indessen stiegen *) Pracht, Ueppigkeit und Ausgelassenheit in diesen Ländern, und noch früher

*) Heinrichs des achten, und des Cardinal Wolffens außerordentlicher Pracht sind bekannt. Die Kostbarkeit und der Aufwand stiegen mit der Ausgelassenheit und mit der Ueppigkeit in dem sechszehnten Jahrhunderte auf einen sehr hohen Grad. Die große Handelschaft der burgundischen Staaten hatte lang vorher dieselben zum Sitz eines großen Prachts gemacht, und diese fanden die Beispiele davon

früher in den burgundischen Staaten zu einer recht ausschweifenden Höhe. Sie führten eine Verderbniß mit sich, welche desto grösser war, je weniger die Gemüther zu einem bescheidenen Genuß des Ueberflusses vorbereitet seyn konnten. Daher neigten sich die Grossen und die Reichen dieser Länder noch stärker zur Unterdrückung, und die, welche sich erst emporzuschwingen wollten, zur Niederträchtigkeit. Wie die Regierungsform und die Sitten da einen gemeinnützigen Gebrauch der Reichthümer nur nicht gedenken liessen, so schränketen sich alle Empfindungen der Grossen wie der Kleinen nur auf dieselben ein; und so wurden

davon in Italien. Den übermächtigen Pracht König Wilhelms in Sicilien im XII. Jahrhundert beschreibt Benjamin von Tudela in seiner Reise-Beschreibung S. 111. Die italienischen Grossen hingegen ahmten hierinn den constantinopolitanischen Kaysern und den saracenischen Fürsten nach. S. Benjamin S. 30. und 62. Es ist bekannt, welch eine Pracht zu Venedig zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts geherrscht hat.

wurden alle Begierden desto heftiger und desto verheerender, je enger sie eingeschlossen waren.

Wohlstand, Uebersuß und Geschmack mußten also in rohen und gleichsam unreifen Seelen alle Leidenschaften der Barbaren in die abscheulichste Gährung bringen, und sie mußten die Ungerechtigkeit, die Unterdrückung, den Neid, die Gewaltthätigkeit entflammen, ehe sie Menschlichkeit und Gerechtigkeit erzeugen konnten. Auch scheint in diesem stürmischen Zeitpunct ein jeder Stand der Gesellschaft in Haß, in Eifersucht und Bitterkeit gegen den andern verfallen zu seyn. Der Bauer gegen den Junker, der Priester und der Mönch gegen die höhere Geistlichkeit; der Lay gegen den Pfaffen, und insonderheit der erleuchtete Unterdrückte gegen den unwissenden Unterdrücker.

Acht.

Sechszehntes Hauptstück.

Kirchen-Verbesserung.

In dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts waren also die Gemüther in den meisten europäischen Ländern zu grossen Veränderungen vorzüglich aufgelegt. Alle Classen der Staaten waren mit Leuten angefüllet, welche ihre in Bewegung gebrachte Einbildung nach höhern Gütern lüsteru, und mit ihrem Stande unzufrieden machte. Die einen strebten nach Freyheit, andre nach Macht, andre nach Reichthümern, andre nach Wahrheit. In allen Classen erwarteten die erleuchteten und die stärkern Geister von einer gänzlichen Umkehrung der Umstände ein besseres Schicksal. Daher fanden nun die, einigen, welche die abscheulichen Misbräuche der Kirche einsahen, einen so leichten und so allgemeinen Beyfall.

Arnold von Brixen, Wiclef, Hus, und andre grosse Männer, welche in den vorhergehenden Jahrhunderten die Lehre der Kirche und
die

die Sitten ihrer Diener zu verbessern unternommen hatten , lebten noch mit einer allzu unbeweglichen , mit einer allzu rohen Menschenart. Die Geister von ihren Zeitgenossen waren noch nicht brennbar genug , um durch das wohlthätige und heilsame Licht der Wahrheit entzündet zu werden. Luther , Zwingli und Calvin waren glücklicher. Sie trafen ganz Europa in einer Verfassung an , da es nur ein Funken brauchte , um dasselbe von einem Ende bis zu dem andern in Flammen zu setzen.

Dieser Funke war das auslebende Licht des Wissenschaften. Wie die Unwissenheit , der Aberglaube , die Sklaverey zeugen und stärken : so führet eine aufgeklärte Denkungsart den Haß der Dienstbarkeit mit sich. Die sich ausbreitende Kenntniß der Grundsprache , in welcher die Offenbarung verfaßt ist ; die durch die Uebersetzung derselben erleichterte Lesung und Erregung der heiligen Bücher , aus denen sie besteht ; die Bekanntschaft , welche die bessern Geister

Geister mit den Vätern und mit den Geschichtschreibern der Kirche machten; waren vorzüglich die glücklichen Mittel, die grosse Abwechslung zu beschleunigen. Die kostbaren Vorthelle, welche die entstehende Kirche genossen hatte, die Freyheit und die Reinigkeit, welche dieselbe in ihren ersten Jahrhunderten beglückseliget hatten; die Sklaverey, unter welcher die Gläubigen der damaligen Zeiten seufzeten; die Verderbniß, welche alle Stände, und vorzüglich die Geistlichkeit entehrte; die Widersprüche zwischen den einfältigen und deutlichen Aussprüchen der H. Schrift, und den ungereimten und dunkeln Lehren der Kirche: Alles dieses leuchtete allzuhell in die Augen. Die bessern Geister mußten nur allzudeutlich gewahr werden, daß das meiste, was sie bishero als göttlich verehret hatten, ein Gewebe von den elendesten menschlichen Erfindungen wäre: und daß geheiligte Misbräuche den Glanz und die Würde der Religion, die Reinigkeit der Sitten, die Wohlfahrt der Staaten, das Ansehn des Fürsten, und die Freyheit

heit der Bürger auf die schändlichste Weise unterdrückt hätten. Entdeckungen von einer solchen Wichtigkeit, die in verschiedenen Ländern zu einer Zeit gemacht und ausgebreitet wurden, da die erhitzte Einbildung den Hang zur Neuerung allerorten rege gemacht hatte; mußten nothwendig durchgehende Erschütterungen verursachen, und sie brachten endlich die glückliche Verbesserung der Kirche zu Stande.

Siebenzehntes Hauptstück.

Hinternisse der gesunden Philosophie.

Fortgänge der Litteratur.

Abscheuliche politische Ungewitter begleiteten diese Verbesserung, entferneten die gesegneten Früchte derselben, und machten für eine Zeitlang den Zustand der Menschheit eher schlimmer als besser. So einnehmend die Reize der Wahrheit für die bessern Geister waren, so mächtig die Empfindung des Großen, des Schönen, des Erhabenen, die glücklichen Köpfe

II. Band.

X

dahin

dahin riß; so eine grosse Erbitterung verursachte bey denen, welche noch durch die Bande des Eigennuzes oder der Unwissenheit an den alten Vorurtheilen hiengen, dem kühne Widerspruch, dessen sie bisher so wenig gewohnt gewesen waren, der hartnäckige Stolz des Idiotismus und der halben Gelehrsamkeit, ihr übermäßiger Haß wider alles, was ihren Begriffen zuwiderläuft. Der Verfolgungsgeist, welcher denselben eigen ist, mußte durch den plötzlichen Durchbruch eines so unerwarteten Lichtes in die äufferste Gährung gebracht werden; und daher entstuhnden Leidenschaften, gelehrte Kämpfe und Controversen, welche die Gelehrsamkeit und die Religion selbst entehrten.

Diese Uebel versetzten nicht nur diejenigen, welche die alten Mißbräuche beybehalten hatten, mit denen, welche dieselben verwarfen in die abscheulichsten Verhältnisse. In dem Innern einer jeden Kirche selbst entstuhnden neue Mißhelligkeiten und gleich bittere Zwiste. Der Geist der Unterdrückung bemächtigte sich

nun

nun auch derer, die kaum ihre Freyheit erschrocken hatten. Selbst diejenigen wollten nun andern das Joch auflegen, welche dasselbe erst von sich abgeschüttelt hatten; auch diese wollten nun allen das Denken untersagen, welche nicht denken wollten wie sie. Die Philosophie wurde von denen selbst unterdrückt, welchen sie die besten Dienste geleistet hatte. Sie wurde bey diesen, wie sie es bey ihren Gegnern schon war, ein Theil der Theologie und ein Gegenstand der Geseze.

Theologische Facultäten und Parlamenter giengen gar so weit, grammaticalische Zänkereyen zu entscheiden. In jedem Lande wurden diejenigen verfolgt, derer Logick sich nicht nach den despotischen Vorschriften des Landesheerrn oder seiner Geistlichkeit fügen wollte. Und wer etwas gelten wollte, mußte mit seinen geistlichen Obern gegen diejenigen zu Felde ziehen, welche anders dachten als sie. Die Polemic wurde die herrschende Gelehrsamkeit, und der beste Controversist war der grössste Mann.

So war die Freyheit zu denken, oder doch über des Weisen würdige Gegenstände zu denken, den besten Köpfen versaget; und deshalb sahen sie sich genöthiget, ihre Nachforschungen auf kritische Gegenstände einzuschränken. Da war es ihnen erlaubt, der Wirksamkeit ihrer Geister einen ungehemmten Lauf zu geben. Sie durften einen Satz des Skotus, oder eine Meynung des Thomas nicht in Zweifel ziehen, wenn sie von ihrer Partey gutgeheissen waren; aber über die Lesart eines Verses vom Homer, oder einer Stelle vom Cicero, durften sie frey ihre Gedanken eröffnen. Die besten Köpfe des Zeitpuncts von der Kirchenverbesserung an bis auf Vaco und Galilei, widmeten also alle ihre Bemühungen der alten Litteratur; und diese bereitete die Geister allmählich zu einem bessern Lichte.

Achtzehntes Hauptstück.

Anwachs der Handelschaft. Neue Entdeckungen. Einflüsse derselben.

Die Entdeckung eines neuen Weges nach dem neuen Indien, und einer neuen Welt an dem andern, trug eben so viel zu der Erhöhung der Wissenschaften und zu der Milderung der Sitten bey, als zu der Vermehrung der Reichtümer.

Der Geschmack für die Bequemlichkeiten des Lebens, für den Pracht, für die Zierrathen, für den Aufwand, ein freyerer und angenehmer Umgang, fiengen an sich auszubreiten, und die Geister mit neuen Begriffen und mit Wahrnehmungen zu bereichern; und die Herzen mit neuen Gefühlen und Gesinnungen zu erheben und zu erweitern.

Neunzehntes Hauptstück.

Hang zur Freyheit. Freystaat der vereinigten Niederlande.

Diese glückliche Veränderung wurde das vornehmste Triebrad des mächtigen Hanges zu der Freyheit, der sich fast aller Orten hervorthat.

An den belgischen Ufern, in Gegenden, wo schon oft die blühende Handelschaft den erleuchteten und glücklichen Bürger nach der Freyheit, oder nach der Unabhängigkeit lüstern gemacht hatte; wo die meisten Städte und Länder schon lang große Vorrechte erworben, und einen ausnehmenden Grad der Blüthe und der Bevölkerung erreicht hatten; wurde dieser Geist zuerst rege.

Abscheuliche Unterdrückungen und Verfolgungen reizten und rechtfertigten ihn. Sein Erfolg war ungleich. Die Reichern und Weichern fielen wider in ihre Ketten. Die Armern und Tapfern erschochten, nachdem sie lang umsonst einen

einen Herrn gesucht hatten, eine vollkommene Unabhängigkeit.

Die Reichthümer, die Handelschaft, der Wohlstand verließen alsobald die erstern, und schwangen bey den letztern in dem Schooße der Freyheit sich zu einer Höhe, welche sie weder in dem eifrigen Carthago noch in dem klugen Venedig jemals erreicht hatten. Mit einer außerordentlichen Schnelligkeit erhoben sie, von großen Tugenden unterstützt, diesen neuen Freystaat zu einer Geißel, durch welche er den größten Monarchen der Erde furchtbar wurde.

Durch den Ueberfluß, die Ruhe und die Ueppigkeit entnervet; durch schwere und kostbare Kriege erschöpft; versiel er in eine Ohnmacht, die noch währet, und die noch viele Jahrhunderte währen kann.

Zwanzigstes Hauptstück.

Geschichte der Brittischen Freyheit.

Unter allen Nationen der Erde ist nur eine, bey welcher die politische Freyheit sich in einem beträchtlichen Glanze zeigt.

Früher als in allen übrigen nordischen Reichen wurde in dem glücklichen Albion die persönliche Knechtschaft aufgehoben; jeder Einwohner wieder in die Rechte der Menschheit eingesetzt, und jedem Bürger die Vorzüge seines Standes versichert. Schon im dreyzehnten Jahrhunderte *) erschien die große Charte, und schon vor derselben war durch andre die Freyheit des Volkes festgesetzt. Diese Charte ist eines der schönsten Denkmäler der Freyheit. Sie machet dem Verstande derjenigen Ehre, welche dieselbe in so barbarischen Zeiten entworfen haben, obgleich sie in der That selbst ein Beweisthum der Barbarey ist. Diese mußte sehr groß
seyn,

*) 1215.

seyn, indem es einen allgemeinen Aufstand brauchte, um Rechte ausleben zu machen, welche die Natur und die Vernunft den Völkern fast alle unstreitig zueignen, und welche nur die äufferste Erniedrigung und die härteste Ungerechtigkeit denselben rauben konnten.

Engelland belehret uns, wie viel es gebraucht hat, bis diese schätzbare Nation die geheiligten Rechte der Menschheit, welche ihnen ihre Herren mehr als ihre Könige entzogen hatten, hervorzusuchen erleuchtet, und solche zu behaupten muthig genug geworden ist. Es ist bekannt, wie oft die große Charte *), dieses Palladium der englischen Freyheit, erneuert, und wie öfter noch dieselbe verletzet worden ist. Jahrhunderte

X 5

hin.

*) Es würde sich der Mühe lohnen, die Charten Heinrichs des ersten und seiner Nachfolger bis auf die große Charte des K. Johannes durchzugehen, um zu bemerken, wie sich die gesetzliche Freyheit des brittischen Volkes nach und nach erweitert hat. Auch die Geschichte der Charte und der Anstöße, welche dieselbe erlitten hat, wäre aller Aufmerksamkeit würdig.

Hindurch kämpfeten die Geseze und die Grundsätze mit der Gewohnheit. Die lieblichen Blicke der Freyheit, die sich bisweilen zeigten, wurden so gleich durch düstere Finsternisse verdrungen. Dieses ist das natürliche Schicksal aller unbestimmten Verfassungen. Wenn in solchen der Fürst oder die Großen, listig, unternehmend und standhaft sind; so wird ihnen ein jeder gegen sie mißlungener Versuch ein Anlaß, ihre Macht zu befestigen.

Die wahre Freyheit, eine kostbare Frucht einer geläuterten Vernunft, und einer tiefen Einsicht in die Rechte der Menschheit, konnte in diesen rohen Zeiten noch nicht entwickelt seyn.

Noch in dem Laufe des sechszehnten Jahrhunderts waren die Gemüther der Großen allzu unbändig, um sich Gesezen zu unterwerfen, welche die heiligen Rechte der Kleinern versicherten. Noch unter Heinrich dem siebenten hatten jene eine Menge besoldeter Anhänger von dem Adel, und auch von den niedrigsten Ständen, welche alles für sie wagten, und welche
dagegen

dagegen bey ihnen Schutz wider alle Anfälle fanden *). Dem Fürsten und dem Bürger gleich furchtbar bekämpfeten sie oft die Tyranney; und bisweilen die redlichen Absichten des erstern, indem sie die schwachen Rechte des letztern immer unterdrückten. Umsonst rief der Unterdrückte Unmächtige Gesetze wider diejenigen an, welche sich dem Fürsten selbst furchtbar zu machen wußten.

Mächtiger und wirksamer als die Gesetze, brachten die Handelschaft, die Reichthümer, die Künste, und die bequemere Lebensart die Gemüther zu der glücklichen Reife, welche die Freyheit erforderte. Sie gaben den Leidenschaften und den Neigungen einen ganz neuen Schwung, und sie verbanneten allmählich die Rohigkeit und die Wildheit der alten Sitten. Der Adel fand nach und nach mehr Freude, sich durch Pracht und durch Kostbarkeit in Gebäuden,

*) Man wird die Quelle dieses Gebrauches oben, im dritten Hauptstücke, finden.

Bäuden, im Hausgeräthe, in Mahlzeiten, hervorathun *) als durch eine Menge roher Anhänger. Das gemeine Volk verlor also diese dem State so schädliche Zuflucht; sah sich **) genöthiget,

*) Hume I. p. 1.

**) Es ist indessen wahrscheinlich, daß die große Anzahl Straßenräuber und Spisbuben, welche in Engelland im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte sich befunden hat, ihren Ursprung von der gleichen Quelle her habe. Da in andern Ländern der Adel eben solche Anhänger in großer Anzahl gehabt hat; so ist zu vermuthen, daß die ungeheure Menge Strolchen, welche dieselben beunruhiget haben, auch daher entsprungen sey. Die Anzahl davon war im vorigen Jahrhunderte weit größer als im jezigen. Man sehe eine treffliche Schrift: „Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich.“ Der würdige Verfasser derselben führet da aus den Archiven seiner Vaterstadt an, daß im Jahre 1639. sich auf einen Tag zu Rappersweil 1800, zu Schweiz eben so viele, und zu Baden 6370. Landstreicher befunden haben, welche in das Zürcherische haben eindringen wollen; wie auch, daß man zu Bremgarten in einem Jahre 236. dergleichen Leute hingerichtet habe.

Die

genöthiget, sich auf die bessern Künste und Gewerbe zu legen, und wurde für sich selbst unabhängig und glücklich, und für den Staat nützlich und schätzbar.

Die Erlaubniß, welche eine tiefe Politik dem Adel zu Veräußerung seiner Lehen ertheilte, trug nicht weniger bey, die ungeheure Uebermacht desselben zu schwächen; und den Bürger und den Landmann einer wahren Freyheit, und eines sichern Wohlstandes theilhaft zu machen. So wurden die kostbaren Rechte der Freyheit und des Eigenthums festgesetzt; so wurden der Feldbau und die Handelschaft aufgemuntert; so wurde der bürgerliche Stand reicher, beträchtlicher, und für den Vorzug der Freyheit fühlbarer.

Die

Die ausgebreitete Handelschaft wird diese unglückliche Junft immer vermindern. Indessen sollten alle Fürsten und Staaten durch eine allgemeine Vereinigung nachdrückliche Maaßregeln ergreifen, diese elende Leute nicht auszurotten, sondern sie oder doch ihre Kinder zu glücklichen Unterthanen zu machen,

Die Begünstigung der Kaufleute, der Rechtsgelehrten, der Geistlichkeit, war nicht minder für die Könige ein glückliches Mittel, den Adel noch tiefer zu erniedrigen.

Diese Erniedrigung aber erhöhte weit mehr das Ansehn des Königs als sie die Freyheit des Bürgers beförderte. Herr Hume merket sehr vielältig an, daß nichts so slavisches erdacht werden könne, als die Parlamenter unter Heinrich dem achten. Diese räumten dem König eine vollkommene Gewalt ein, bewilligten knechtisch alle desselben Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Verfolgungen, Gewissenszwänge, und andre eigensinnige Einfälle, und zeigten nie einigen Widerstand, als wenn es darum zu thun war, Geld herzugeben.

Unter den folgenden Regierungen bis auf Carl den ersten gieng es meistens auf die gleiche Weise. Die Könige, und insonderheit die Königinnen Maria und Elisabeth, herrschten eigenmächtiger, als irgend ein Monarch in Europa.

ropa. *) Die Freyheit der englischen Nation that sich in diesen Zeiten so wenig hervor, daß Carl der fünfte dem Gesandten Eduards des sechsten zu Brüssel sagte: **) Der König in Engelland sey unumschränkter als der in Frankreich. So wollten auch die Schotten nicht in die Heurath ihrer Königin mit dem nemlichen Eduard dem sechsten einwilligen, aus Furcht, die großen Vorrechte eines Königs †) in Engelland möchten ihre Freyheiten verschlingen.

Dieses ist eine neue Probe, wie Grundsätze und Gesetze lang vestgesetzt seyn können, ehe die Geister stark, oder erleuchtet genug werden, dieselben in Ausübung zu bringen. Es braucht hierzu meistens eine besondrer Gährung der Leidenschaften, einen Enthusiasmus, der sich nur bey großen Anlässen äußert, und eine Erschütterung

*) Hume in der Geschichte dieser Königinnen.

**) Hume Eduard VI. ch. 2. p. 524.

†) Prérogatifs, welches eben so viel bedeutet, als was man im deutschen Staatsrechte, reservata imp. nennet.

terung, die alle *) Begriffe der Menschen zerrüttet, den gewohnten Lauf derselben gänzlich unterbricht, und demselben eine vollkommen neue Richtung giebt. Ohne eine solche glückliche Revolution bleiben die durch die Gewohnheit geheiligten Mißbräuche unverletzlich und unzerstörbar.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Einflüsse des Fanaticismus und des ausgebreiteten Lichtes der Wissenschaften, der Handelschaft und des Wohlstandes, in die Schicksale der Freyheit.

So hat auch mehr als alles andre der Fanaticismus die wahre Freyheit in Engelland befördert.

Zur Zeit der Kirchen-Verbesserung breitete sich derselbe wie ein verzehrendes Ungewitter durch ganz Europa aus. In den meisten Ländern versackelte dieses plötzliche Feuer ohne andre Folgen,

*) Hume James I. p. I.

Folgen als einige vorübergehende Erschütterungen zu erzeugen. Nur in dem glücklichen Britannien nicht; da war er von einer längern Dauer, da entzündete der Puritanismus die mächtige Flamme, welche auf einmal in allen Herzen für die Freyheit entbrannte.

Die philosophischen Köpfe, und die Freunde der alten Gelehrsamkeit vereinigten damit noch eine schönere Gluth, einen glänzenden Enthusiasmus.

Die immer anwachsende Erweiterung der Künste, der Handelschaft, des Wohlstandes, des Ueberflusses, verbreitete ebenfalls das Gefühl der Freyheit und das Verlangen nach derselben, durch alle Classen der Bürger, und vermehrte in allen Theilen des Staates die Anzahl der wahren oder falschen Patrioten.

Die Parlamenter bestuhnden nicht, wie ehemals, aus unwissenden mit der wahren Freyheit unbekannten Barbaren und Jägern *). Sie waren nun theils mit aufgeklärten und geschei-

II. Band.

M

den

*) Hume, James I. Ch. 4. p. 78,

Den Köpfen , theils mit hitzigen Enthusiasten und mit feurigen Fanatikern besetzt , welche ihre Religion , ihre Vorurtheile und ihre Meinungen , zugleich mit der öffentlichen Freyheit , vertheidigten.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Bestsetzung der englischen Verfassung.

So mußten Verstand und Unverstand , Weisheit und Thorheit , das grosse Werk befördern.

Auf die ungerechten Eingriffe der Könige folgten die abscheulichen Ausschweifungen des Volkes , und der schreckliche Despotismus eines Heuchlers.

Erst aus diesen fürchterlichen Finsternissen brach die liebliche Freyheit , wie ein heiterer Himmel nach einem verheerenden Ungewitter , hervor. Eine Freyheit , die vielleicht vorher keinem Volke auf Erden bekannt gewesen war.

Es scheint , als ob die Ordnung nicht habe können hergestellt werden , bis alle Stände ver-

mischet,

mischet, alle Geseze übertreten, alle Greuel verübet, und alle Thorheiten geheiligt gewesen seyen.

Also wurden in dem Reiche, welches von allen europaischen Ländern am längsten in der Barbarey verblieben war, die Rechte des Menschen und des Bürgers am ersten wieder hervorgesuchet. So schenkten endlich sieghaft die Freyheit und die Geseze einem lang unterdrückten Volke eine feste und deutliche Verfassung.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Freyheit der übrigen europaischen Völker.

Schweden. Dänemark. Pohlen.

Rußland. Fernere Betrachtungen
über die Freyheit.

Bei den meisten übrigen europaischen Nationen hat sich seit den glücklichen Tagen der Kirchenverbesserung der Geist der Freyheit ebenfalls gereget. Er erregete allerorten grosse

Erschütterungen, aber nicht mit dem gleichen Erfolge.

Eine verehrungswürdige Nation, welche geglaubt hat, daß man um frey zu seyn, nur die Rechte der Beherrscher einschränken dürfte, hat sich aus Liebe zur Freyheit in eine größre Dienstbarkeit gestürzt.

Eine andere, überzeuget, daß der Despotismus die vornehmen Slaven härter drücket als die geringen, hat sich der unbedingten Gewalt ihres Fürsten unterworfen. Der gütige Himmel hat ihr weise und tugendhafte Monarchen gesendet, und sie lebet unter derselben väterlichem Schutze vielleicht noch glücklicher und freyer als selbst die beneideten Britten.

Ein großes und muthiges Volk, welches unter einem, göldner Zeiten würdigen Könige, noch beynabe in den Finsternissen des vierzehnten Jahrhunderts lebet; ein Volk, welches viele Jahrhunderte hindurch Unordnung und Verwirrung für Freyheit hielt; und welches schon lang einen ansehnlichen Theil seiner Mitbürger aus einem
aber.

abergläubischen Eifer unterdrückte; ein bisher durch Ungebundenheit und Slaveren gleich unglückliches Volk, stehet nun, nicht ohne einen edeln Widerwillen, in der großen Erwartung, aus dem Händen des Despotismus eine Freyheit zu erhalten, welche, wenn es wissen wird solche wohl zu nutzen, für dasselbe das glücklichste Werkzeug einer wahren Größe, und einer dauerhaften Blüthe abgeben wird.

Eine so große und so erhabene Seele als immer eine von denen, welche jemals dem Throne Ehre gemacht haben, arbeitet in dem äußersten Norden, in dem Schooß des Despotismus selbst, Gesetze, das ist, Freyheit einzuführen, und Licht und Menschlichkeit in Gegenden gemein zu machen, wo ehemals nur Finsternisse und Barbaren geherrscht hatten.

In den meisten übrigen Reichen unsers Welttheiles breitet sich aus den niedrigen Wohnungen der Weisen, bis in die hohen Regionen der Höfe, die große Wahrheit aus, daß nur der Wohlstand und die Freyheit der Völker die

Größe, die Ehre und die Glückseligkeit der Fürsten ausmache.

Darf ich hier einige Gedanken wagen, welche meine Seele sich lange selbst nicht gestehen durfte, und welche doch der Prüfung nicht gänzlich unwürdig seyn möchten. Es sind nur bescheidene Zweifel, derer Entscheidung ich den wahren und erleuchteten Freunden der Menschheit überlasse.

Wäre es nicht möglich, daß die Freiheit des Republicaners noch nicht die wahre Freiheit wäre, welche eine bürgerliche Gesellschaft in ihren schönsten Zeiten beglückseligen soll? Wäre es nicht möglich, daß dieselbe eher den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit zu wider als denselben gemäß wäre?

Würde der Bürger von St. Rêmo so Unrecht haben, wenn er sich über die Vorrechte beschwerete, derer sich der Patricier von Genua über ihn anmaßet; und der Landmann von *** wenn ihm die Vorzüge verhaßt wären, durch welche der von *** sich über ihn erhebet, und

zu denen ihm der Weg auf ewig verschlossen ist? Würden sie tadelnswürdig seyn, wenn sie behaupteten, es sey unbillig, daß in einem freyen Staate etwas anders einen Vorzug gewähre als Tugend, Weisheit und Verdienste?

Eine traurige Erfahrung hat mich auf einen noch wichtigern Zweifel verleitet: Wie weit sind nicht das wahre Große, das wahre Anständige, das wahre Nützliche, über den Gesichtspunct der Menge erhoben! Wie sehr laufen nicht meistens dieselben wider die eingeschränkten und eigennützigen Absichten der Mehrheit, der höchsten Beherrscherinn aller republicanischen Verfassungen! Wie wenig ist also zu hoffen, daß diese kurzsichtige und meistens verblendete Richterinn, das wahre Gute umfasse! Wie unendlich groß müssen nicht also die Hindernisse seyn, welche jeder wahrhaftig gemeinnützige Entwurf in jedem Freystaate so gleich antreffen muß, so bald in demselben die Herrschenden ihre angemessenen Rechte in Ordnung gebracht, und ihre Uebermacht festgesetzt haben? So leicht es ist in einem

sich bildenden Staate, wo noch alle Leidenschaften wider die befürchtete Unterdrückung vereinigt sind, die erschütterten Gemüther zu neuen und nützlichen Einrichtungen zu bewegen; so schwer wird es, wenn einmal Ruhe und Sicherheit die Seelen verhärtet, und die Vorurtheile und die Mißbräuche befestiget haben. Dürfte man also nicht muthmaßen, es gebe noch eine kostbarere, eine erhabnere Freiheit; -- diejenige nemlich, welche die Erleuchtung und die Milderung dereinst in die durch sie gebesserten Monarchien einführen müssen? Dürfte man nicht denken, die republicanischen Verfassungen wären als die Pflanzschulen des Guten und des Nützlichen anzusehen? -- Allein diese kostbaren Gewächse könnten erst in der mildern und hellern Luft der Monarchie zu ihrer wahren Größe gelangen.

Könnte man nicht auf die Muthmaßung gerathen, die träge Einfalt eines unwissenden Volkes erzeuge den Despotismus; die erhöhte Einbildung und die Leidenschaften erheben
aufgea

aufgeklärtere und muthige Menschen zu der republicanischen Verfassung; und erst in der monarchischen gewähre die in ihrer vollkommenen Reife herrschende Vernunft, ruhigen und bescheidenen Bürgern eine wahre und ungestörte Glückseligkeit?

Wenn diese Muthmaßung auch vollkommen richtig wäre, so müssen wir uns indessen auch nicht verheelen, daß alle Monarchien, die wir kennen, noch weit von der erhabenen Vernunft entfernt sind, welche allein sie zu ihrer Vollkommenheit bringen kann; daß in den meisten noch die Härte des Despotismus mit den Leidenschaften der Republiken vereinigt, Unglück und Elend in reichem Maaße austreuen; und daß wir es billig noch für eine vortheilhafte Entschädigung des Republicaners ansehen, daß wie das neue Gute bey seinen Mitbürgern und bey seinen Obern nicht leicht Eingang findet, er auch vor jeder schädlichen Neuerung, die den Unterthan des Fürsten so leicht darniederdrückt, beynahe vollkommen sicher ist.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Wieder auflebende Philosophie Baco.

Wie die Liebe zu den Wissenschaften, und zu den schönen Künsten, die sittliche und politische Verbesserung der Gesellschaft vorzüglich befördert hat; so haben auch die lieblichen Einflüsse der Freyheit, die Ausbreitung der Wahrheit und des guten Geschmacks nicht wenig erleichtert.

Alle Schulen schmachtetten noch lange nach der Kirchenverbesserung unter dem Joche einer sogenannten aristotelischen Philosophie. Umsonst versuchten es von Zeit zu Zeit einige scharfsinnige und herzhafte Männer, die Welt von diesem schändlichen Joche zu befreien. Selbst der große Galilei konnte die dichten Finsternisse nicht zerstreuen, welche der Wahrheit den Zugang zu den Geistern seiner Landesleute versperreten.

Die Freyheit zu denken, mußte in dem gleichen Lande wieder hergestellt werden, welches das Vaterland der bürgerlichen Freyheit abgeben

ben sollte. Die Lehre der Druiden soll aus diesen Gegenden disseits des Meeres gebracht worden seyn. Das noch entferntere Schottland schenkte Gallien wieder die spitzfindigsten Scholastiker. Auch die wahre Philosophie sollte von daher ihr liebliches Licht über das übrige Europa ausbreiten.

Nachdem verschiedene mehr muthige als glückliche Bekämpfer der eingeführten Mißbräuche hin und wieder versucht hatten, die platonischen Lehren wieder aufzuwecken, oder einige Systemen zu erschaffen, trat Baco auf, und verdunkelte gleich der aufgehenden Sonne alle diejenigen, welche bisher unter den Neuern an der Wiederherstellung der Wissenschaften gearbeitet hatten. Von einer Höhe, welche vielleicht kein menschlicher Geist vor ihm erreichten hatte, übersah er mit Adlersblicken das ganze Gebiet der menschlichen Erkenntnisse. Er umfaßte mit einem kühnen Muthe alle bekannten und unbekannten Gegenden desselben; und er zeigte seinen Nachfolgern, wie große Reiche ha-

nen

nen noch zu erobern übrig blieben. Er begnügte sich nicht damit: Er bezeichnete ihnen die Bahn, welche sie zu diesen großen Unternehmungen durchzulaufen hätten; und er lehrte sie die Mittel, durch welche sie ihren erhabenen Zweck erreichen könnten. Wenige seiner Zeitgenossen waren fähig, sich seine großen Lehren zu Nutzen zu machen; und erst in unsern Tagen bringen die vortreflichen Saamen, die er ausgestreuet hat, die herrlichsten Früchte.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

E a r t e s i u s.

Nach ihm erschien ein anderer zu Erleuchtung des menschlichen Geschlechtes gebohrner Geist. Nicht ohne einen gerechten Unwillen sah dieser große Mann die göttliche Philosophie noch immer durch die geschmacklose und sclavische Methode der Schule entehret und erniedriget. Mit einem wahren Heldenmuthe griff er die Vorurtheile und den Stolz derselben an, und lehrte

lehrte das menschliche Geschlecht, daß ein vernünftiger und bescheidener Zweifel der einzige Weg zum Heiligtume der Wahrheit sey, und daß, um ein taugliches Gebäu der menschlichen Erkenntnisse aufzuführen, das alte gänzlich darnieder gerissen werden müsse. Ein abscheuliches Verbrechen gegen die Majestät der Schulweisen. In dem Besitze einer blinden Verehrung und Nachfolge; gewöhnet, die menschlichen Geister zu beherrschen, nicht zu erleuchten; sahen diese die Unabhängigkeit und die Freyheit des neuen Weisen für einen Aufruhr an.

Der tugendhafte Weltweise sah unerschrocken alle Gefahren, die ihn umgaben, und philosophierte ruhig fort. Sein Geist scheintet scharfsinniger als Bacon's seiner gewesen zu seyn; allein seine Einbildungskraft war auch feuriger. Er sah an den Erfindungen seiner Vorgänger die Fehler viel schärfer ein; aber er überredete auch sich selbst gar zu leicht, mehr Wahrheiten entdeckt zu haben, als er in der That erfunden hatte. Seine brennende Liebe zum Großen und
zum

zum Schönen, riß ihn dahin; und das Vergnügen, welches ihm seine erhabenen Nachforschungen nothwendig gewähren mußten, scheint ihn verführet zu haben, seine eigenen Gedanken mit einer Nachsicht anzusehen, welche so groß war, als die Schärfe, mit welcher er der Alten ihre Beurtheilet hatte.

So führte der erhabene Descartes ein Lehrgebäude auf, versehen mit allen Reizen, welche den geschmacklosen Lehren der Schule fehlten; und obgleich in vielen Stücken mangelbar und irrig, dennoch des Beyfalles der Besten und der Weisesten so würdig, als weit über die Fähigkeit seiner Zeiten erhoben *). Indessen thaten sich doch verschiedene glückliche Geister hervor, welche die Wahrheit seiner Kritik, und die Erhabenheit seiner Verbesserung zu empfinden fähig, und

*) S. den 32. 33. 40. und 43. Brief dieses Weltweisen, welche zeigen, wie eine große Dunkelheit zu seiner Zeit noch aller Orten geherrschet hat, und wie barbarisch selbst Paris noch gewesen sey.

und dieselben zu umfassen, zu bekennen, und zu vertheidigen muthig genug waren.

So verursachte er eine größte Revolution als Baco und als Galilei. So triumphierte endlich seine Philosophie über alle Verfolgungen der Dummheit und des Aberglaubens. So wurde dieselbe endlich die Lieblingslehre der besten unter den Freunden der Gelehrsamkeit.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Ausbreitung der schönen Wissenschaften und Künste im siebenzehnten Jahrhunderte, auch der Naturlehre, und der Kritik. Widerrufung des Edicts von Nantes.

Viele glückliche Umstände beförderten in der Mitte, und gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, die Ausbreitung des Lichtes, und einer bessern Lebensart.

Selbst der Eifer der Religionsstreitigkeiten führte den Geist der Prüfung mit sich. Er leitete

tierte endlich die Gelehrten zu philosophischen Untersuchungen, welche die eingeführte Weisheit immer verdächtiger machten. Der Geist der Freyheit breitete sich aus den beglückten Brittannischen Inseln über alle europäischen Länder aus, welche nicht gänzlich von dem Joche des römischen Stuhles darniedergedrückt waren.

Die Lesung der Alten wurde gemeiner, und das erhabene Feuer, welches in ihren unsterblichen Werken lodert, fachte auch in den Brüsten der Neuern eine Flamme an, die schon lang erloschen zu seyn schien. Es entsuhnden Shakspeare und Miltons in Engelland, Opize in Deutschland, und Corneilles in Frankreich.

Die Liebe und der Geschmack des Bessern breitete sich allmählich in glücklichen Gegenden durch alle Stände aus.

Die Fürsten und die Großen fiengen an, eine schmeichelhafte Nahrung ihrer Eitelkeit in der Begünstigung und in der Beförderung der Gelehrsamkeit, und der Gelehrten zu finden. Eine
enthusia-

enthusiastische Königin rief wahre und falsche Gelehrte in den äussersten Norden, um Licht und Gelehrsamkeit an ihren Hof zu verpflanzen, und opferte endlich selbst ihre Hoheit ihrem romanhaften Geschmacke für die Künste und für die Wissenschaften auf. Ein eitler Minister, nicht vergnügt mit dem Glanze des Purpurs, mit der Hoheit des Ministeriums, und mit den Palmen des Sieges; wendete Geld, Gunst und Ansehn darauf, um mit der Ehre eines Mäcenaten, noch den Namen eines schönen Geistes zu verbinden. Ein großer König, dessen erhabene Seele unglücklicher Weise von den zartesten Jahren an mit dem phantastischen Begriffe der falschen Größe angefüllet worden war, glaubete seinen Ruhm unvollkommen, wenn nicht seine großen Eroberungen von Dichtern und von Rednern in dem schmeichelndsten Lichte der Ewigkeit entgegen gebracht würden. Solche große Beyspiele konnten anders nicht, als ganz Europa mit Liebe und mit Hochachtung gegen die Gelehrsamkeit erfüllen.

Große und kleine Geister wurden dadurch gleich aufgemuntert, und wenn die letztern gleich die Verfeinerung des Geschmacks in den schönen Wissenschaften und Künsten gehemmet haben; so haben sie doch durch Werke, die den Fähigkeiten ihrer Zeitgenossen angemessen waren, zu der Ausbreitung desselben nicht wenig beigetragen. Sie erweckten und unterhielten die Liebhaberey, und die Begierde zum Lesen bey unzähllichen, welche ohne sie nicht zur Bekanntschaft des Bessern aufgemuntert worden wären. Von diesem Zeitpunct an, wurde die Lectur eine Mode vieler müßigen Leute, und ein glücklicher Damm wider viele Ausschweifungen.

Die Chapelains, die Scuderis, die Lohensteine, die Hofmannswaldau, verdienen also auch in diesem Gesichtspuncte die Dankbarkeit der Nachwelt.

Indessen verstärkte sich der philosophische Geist immer. Insonderheit wurden die Experimentalphysic und die mathematischen Wissenschaften durch die Boyle, die Keppler, die Bernoussen,

Bernoulli, durch den unsterblichen Newton, und durch andre grosse Männer, wie auch durch die Akademien von Paris und von London, diese glücklichen und glänzenden Töchter einer recht verehrungswürdigen obwohl minder berühmten Mutter *), auf eine ausserordentliche Höhe gebracht.

Zu der gleichen Zeit gieng die Fackel der Kritik auf, und die schönen Wissenschaften erhielten einen neuen Glanz. Waller, Dryden, Buckingham, Racine, Boileau, la Bruyere, St. Evremont, Fontenelle, Camille, Bernier -- gaben Europa grosse Beispiele und vortreffliche Gesetze. Unter denen, die ich hier genennet habe, thaten sich die Franzosen am meisten durch einen gereinigten Geschmack und durch eine feine Kritik hervor. Die Deutschen blieben am weitesten zurücke.

Eine Verfolgung, ein letzter Versuch des ersterbenden Aberglaubens, beförderte in diesem

*) Von der Florentinischen Academia del Cimento.

Zeitpunct die Ausbreitung des Lichtes und der mildern Sitten so sehr, als sie die Finsternisse und die Mißbräuche hätte beseitigen sollen. Sie zerstreute durch ganz Europa eine Menge der tugendhaftesten, der emsigsten, und der einsichtsvollesten Bürger eines Landes, das vor allen andern der Sitz des Geschmacks, der Künste und der Wissenschaften war. Plötzlich wurden von den Alpen an bis in den äußersten Norden durch diese schätzbare Flüchtlinge die kostbaren Vorzüge eingebürgert, welche dem glückseligen Vaterlande derselben eigen waren.

Durch diese Revolution wurde insonderheit eine Sprache allgemein, welche durch ihre Anmuth, durch ihre glücklichen Wendungen und durch ihre Leichtigkeit würdig war das Werkzeug zu werden, allen Nationen von Europa die Liebe des Guten und des Schönen einzufößen, zwischen den bessern Geistern unter denselben eine brüderliche Vereinigung zu stiften, und alle Ueberbleibsel des Nationalhasses aus den Herzen zu vertilgen. Diese Revolution erzeugete

Emsig-

Emsigkeit, Talente und Reichthümer unter Völkern, denen solche bisher vollkommen fremd geblieben waren; und sie führte allerorten eine bequemere, edlere, und geselligere Lebensart ein, durch welche viele Menschen in den Stand, und selbst in die Nothwendigkeit gesetzt wurden, sich mit der Gelehrsamkeit, mit den Wissenschaften und mit den Künsten bekannt zu machen.

So hat das siebenzehnte Jahrhundert zu Erleuchtung und zur Milderung von Europa mehr beigetragen, als alle vorhergehenden.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Verdienste der Engelländischen schönen Geister.

In dem Anfange des achtzehnten erschien in dem fruchtbaren Albion eine Anzahl glücklicher Geister, welche in den anmuthigen Gefilden der schönen Litteratur und der Sittenlehre alle ihre Vorgänger unter den Neuern übertrafen. Ich meyne den erhabnen Schaftsbarry, und

die unsterblichen Verfasser der ersten englischen Wochenblätter. Mehr als irgend jemand trugen diese vortrefflichen Männer bey, den guten Geschmack in allen nordischen Ländern auszubreiten und festzusetzen.

Frankreich hatte zwar lang vorher an Montaigne und an Charron, insonderheit an dem erstern, Männer hervorgebracht, welche diesen Britten billig an die Seite gesetzt werden. Allein die Geister, welche durch sie erleuchtet werden sollten, waren noch allzuroh; es stuhn- den ihnen noch allzudichte Finsternisse im Wege, als daß sie hätten durchdringen können; und selbst die Sprache ihrer Nation war zu ihrer Zeit noch nicht gebildet genug, um eine so grosse und so glückliche Aenderung zu beschleunigen.

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Leibniz. Wolf. Mißbrauch ihrer
Philosophie. Verbesserung der
selben.

Indem also die vortrefflichsten Köpfe vom Engelland und von Frankreich sich in die Wette bestrebten, durch die mächtigen Einflüsse des Witzes und der Einbildung die Geister ihrer Mitbürger zu zieren, und die Herzen derselben zu verbessern, erschien in Deutschland der weise Leibniz; ein grosser und feltner Geist, der mit Bacon's fast unbegrenzten Aussichten, mit Descartens Scharfsinn, und mit Platon's Erhabenheit, eine glückliche und regelmässige Einbildungskraft vereinigte. Dieser bewunderungswürdige Mann umfaßte alle möglichen Erkenntnisse, und es sind wenige, da er nicht zu der Erweiterung oder zu der Verbesserung derselben beigetragen hätte.

Mit einer wohlthätigen und glücklichen Hand streute er kostbare Saamen von Wahrheiten

aus , welche , durch einen grossen Nachfolger treulich besorget , die bewunderungswürdigsten Früchte getragen haben.

Mit dem glücklichsten Erfolge betrat Wolf Leibnizens erhabene Bahn ; vielleicht der grösste unter allen Weltweisen , wenn er mit desselben Tiefsinne , den er besaß , Lockens Bescheidenheit vereinigt , wenn er geglaubet hätte , daß er irren könne. Allein überzeugt , daß der sicherste und leichteste Weg zur Wahrheit derjenige sey , den die Mathematicker bisher gebraucht hatten ; brachte er ihre Beyspiele in Regeln , führte den Gebrauch derselben in die Weltweisheit und in alle übrige Theile der Gelehrsamkeit ein , und beredete sich , jeder seiner Meinungen mit der Liberey der Gewisheit auch das Wesen derselben gegeben zu haben.

Von unzähligen bewundert , wurde er deshalb von vielen angeklagt , die Gelehrsamkeit in ein elendes Gerippe verwandelt , dieselbe aller ihrer Anmuth und Stärke beraubet , durch
einen

einen gezwungenen Mechanismus die Geister seiner Schüler, und seiner Nachahmer zu erhabnern Ausflügen unfähig, und durch einen übertriebenen Systemengeist dieselben stolz und unerträglich gemacht zu haben.

Indessen breitete er Licht und Gründlichkeit durch viele Theile der Gelehrsamkeit aus, in denen vorher nur Finsternisse, Verwirrung und Seichtigkeit geherrschet hatten; und es ist unstreitig, daß er sich um die Wissenschaften, und um die Menschheit unsterblich verdient gemacht *), und daß er in der Denkungsart der nordischen Nationen eine vollkommene Revolution verursacht habe.

Es ist beynahe unbegreiflich, wie ein von jedem Funken einer anmuthigen Phantasie, und

B s.

eines

*) Wenn man der Wolfianischen Philosophie nichts als das Watterische System des Völkerrechts zu verdanken hätte, so könnte man schon mit Rechte sagen, daß Wolf sich mehr um die Menschheit verdient gemacht habe, als keiner seiner Vorgänger in der Weltweisheit.

eines muntern Witzes entblößeter Geist; wie ein Geist, der niemals den Gratien geopfert, und nie den Musen gehuldigt hatte; wie ein Geist, der lauter Vernunft gewesen zu seyn scheint; -- wie ein so trockenes und so ernsthaftes Genie einen so allgemeinen Beyfall, und eine so unterschiedene Uebermacht über die Geister, habe erhalten können: Ueber die unmächtigen Anfälle des Aberglaubens, des Neides und der Unwissenheit sieghaft, beherrschete er lange alle hohen und niedern Schulen Deutschlands, und fast des ganzen Nordens, mit einem wahren Despotismus. Nur hin und wieder ließen sich einige Misvergnügte schwach hören. -- Mehr von der Eifersucht über den Glanz des großen Mannes, als von einer reinen Liebe der Wahrheit besetzt, waren ihre meisten Versuche eitel. *)

Endlich

*) Man hat angemerkt, daß von allen philosophischen Secten, die Wolfianische diejenige gewesen sey, welche sich am geschwindesten ausgebreitet, und welche am kürzesten gedauert hat. Sollte man nicht mit Rechte sagen können: Die innerliche Vortreflichkeit

Endlich thaten sich, und meistens selbst aus
dem Schooße des Wolfianismus, vortrefliche
Männer

trefflichkeit der Art zu philosophieren, welche Wolf eingeführet hatte, sey zugleich der Grund der schnellen Ausbreitung seiner Lehre, und der gleich geschwinden Zerstörung seiner Secte gewesen. Die in vielen Stücken wirkliche, in vielen aber mehr scheinbare Bestimmtheit, Richtigkeit und Deutlichkeit der Begriffe, welche in jeder Arbeit dieses Mannes vorzüglich hervorleuchten, waren vorher in der Philosophie fast unbekannte Dinge; und noch unbekannter die glückliche Verbindung des großen Systems der Wahrheiten, und die aus beyden vereinigt fließende angenehme und leuchtende Beruhigung des Geistes. Allein eben diese Vorzüge erzeugeten in den Geistern eine Liebe zur Deutlichkeit, zur Gründlichkeit, und zur Prüfung, welche bald dem System selbst furchtbar wurde, das sie hervorgebracht hatte; und so entsühnende die philosophische Freyheit, welche unsre Zeitgenossen und unsre Nachkömmlinge zur Ergründung der Wahrheit immer fähiger machen wird. So konnten unmöglich die Irrthümer, oder vielmehr die für Wahrheit ausgegebenen Hypothesen des Wolfianismus vor dem Lichte bestehen, welches die Welt

Männer hervor, welche die erstorbene Freyheit zu denken wieder belebten, und welche die Bande auflöseten, mit denen lange alle Geister Deutschlands gefesselt gewesen waren. Diese muthigen und verehrungswürdigen Weltweisen vermehreten die Eroberungen, welche ihre großen Vorgänger in dem Reiche der Wissenschaften gemacht hatten, vereinigten den Geschmack des Schönen wieder mit der Liebe zur Wahrheit, und benahmen der Philosophie die fürchterliche Gestalt, welche sie eine zeitlang unter dem eisernen Zepter der demonstrativischen Lehrart geführt hatte.

Wer

Welt eben diesem Wolfianismus zu verdanken hatte; so verschwanden sie mit dem Namen der Secte, und so lieffen sie nur die Wahrheit, und die Gröndlichkeit übrig, die jede Secte zerstören müssen. Es wird allem Ansehn nach auch keine philosophische Secte mehr in Europa sonderlich mächtig werden. Es ist nun allzuviel Licht in allen Theilen desselben ausgebreitet, als daß das Ansehn eines Menschen mehr das Uebergewicht erhalten könnte, welches zu Gründung einer Secte nöthig ist.

Wer kennet und schähet nicht die Namen eines Baumgartens, eines Mendelsohns, eines Battels, eines Basedow, eines Sulzers, eines Reimarus, eines Lamberts; und wer weiß nicht, daß sie es sind, welche in diesem Stücke Deutschland den Ruhm erworben haben, keinem Volke nachzugehen.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Englische und Französische Weltweise.

Bei der Beurtheilung neuer Sätze,
nöthige Behutsamkeit.

So sehr als Leibniz und Wolf in Deutschlande, hat in Engelland der unsterbliche Locke sich um die Wahrheit verdient gemacht. Er umfassete nicht ein so ungeheueres Feld; er unterjochete nicht so viele Geister; allein er erleuchtete nicht weniger diejenigen, die sich seiner weisen Leitung anvertraueten. Ewig wird sein Name allen Freunden der Wahrheit heilig seyn.

So haben auch in unsern Zeiten viele vor-
treffliche Engelländer und Franzosen das Reich
der menschlichen Erkenntnisse erweitert, und den
Geschmack des Wahren und des Guten ausge-
breitet.

Sie reiseten mehr durch anmuthige Gefilde,
als durch die trocknen und dornichten Pfade,
welche Wolf und seine ersten Schüler nie ver-
lassen hatten; sie unternahmen kühne, und
verwegene Ausflüge, vor denen Lockens beschei-
denes Genie erzittert seyn würde: Aber sie ge-
riethen auch auf gefährlichere Abwege. Durch ei-
ne allzuseurige Einbildungskraft, durch eine
allzueilfertige Uebersetzung vieler und mannigfal-
tiger Gegenstände überraschet, bildeten sie sich
allgemeine Begriffe, ohne genug besondere Be-
obachtungen gesammelt zu haben. Und so fan-
den sie Verhältnisse, welche die Natur misken-
net; so zogen sie Folgerungen daraus, welche
der Vernunft, der Sittenlehre, und der Reli-
gion gleich stark zuwider laufen. So haben die
größten Männer sich und unzählliche andre, in
die

die größten Irrthümer, und in die größten Ausschweifungen gestürzt.

Es ist zwar nicht weniger richtig, daß kleine Geister oft die unschuldigsten und erhabensten Sätze verdammen, weil sie zu kurzfristig sind, dieselben mit den bekannten und angenommenen Wahrheiten zusammen zu reimen. Indessen rechtfertigt auch diese Entschuldigung nicht einen jeden gewagten Einfall eines verwegenen Geistes der Neuerung. Ehe man sicher ist, daß ein Satz mit den zu der Glückseligkeit, und zu der Ruhe des menschlichen Geschlechtes nöthigen Wahrheiten bestehen könne, soll man ihn billig für ungewiß; und wenn er denselben gefährlich scheinet, für verdächtig halten. Wenn sein Widerspruch mit diesen geheiligten Wahrheiten erwiesen ist; so sind es auch seine Falschheit und seine Schädlichkeit, wie seine Uebereinstimmung mit denselben für seine Richtigkeit und für seine Wahrheit ein sehr günstiges Vorurtheil erzeugt.

Es würde einem Lehrgebäude der Weltweisheit einen ausnehmenden Werth geben, wenn darinn
alle

alle Sätze wie nach den Graden ihrer Richtigkeit und ihrer Gewisheit überhaupt, also auch nach diesem Kennzeichen bemerkt würden. Die Vernunftlehre sollte neben den Quellen der Irrthümer die Weise, wie dieses am besten geschehen könnte, sorgfältig ausführen. Welch einen Strich würde eine solche Arbeit nicht durch so viele philosophische Schriften der Neuern machen. Vielleicht würden selbst die erhabensten Versuche der menschlichen Weisheit dabey nicht wenig leiden; und die ungeheuern Bände der Encyclopedie *), was würden sie nicht bey einer solchen Musterung zu besorgen haben?

Dreßzigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die Schicksale der Weltweisheit.

So ist in den neuern Zeiten, und insonderheit seit Bacon's erhabener Unternehmung, nicht
nur

*) Man will hiedurch diesem in vielen Gesichtspuncten schätzbaren Werke nicht zu nahe treten.

nur der innre Werth der Weltweisheit so wohl durch die Verstärkung der Gewisheit ihrer Lehren, als durch die Erweiterung ihres Umfanges, ungemein erhöht worden. Sie hat auch vorzüglich durch die gemeinnützige Anwendung ihres wohlthätigen Lichtes einen verehrungswürdigen Glanz erhalten. Es scheint also, dieselbe habe in den lieblichen Gegenden des Orients gepflanzt, und um zu ihrer Vollkommenheit, und zu ihrer wahren Stärke zu gelangen, allmählich in einen rohen Boden versetzt werden müssen. Die feurige Einbildungskraft des Orients brachte sie zu einem geschwinden Wachsthum. Griechenlands lieblicher und sanfter Wiß schmückte sie mit einer reizvollen, und bewunderungswürdigen Blüthe; und erst die langsame, aber männliche Vernunft des Nordens konnte ihr die Stärke, und die Bestigkeit geben, durch welche sie eine wahre und dauerhafte Vollkommenheit erhalten.

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Langsame Verbesserung der Sitten. Später Einfluß der Gelehrsamkeit in dieselben.

Die bessere Gelehrsamkeit, und der gereinigte Geschmack des Schönen, breiteten sich indessen unter denjenigen Classen der Bürger, die nicht ihren Beruf aus den Wissenschaften machten, und selbst unter den Gelehrten, sehr langsam aus; und noch langsamer die Liebe des Wahren, Guten und Rechtschaffenen; weil es leichter ist einem Lehrgebäude Beyfall zu geben, welches man nicht versteht, als Gesetzen Gehorsam zu leisten, welche von den Herzen so oft die Aufopferung der mächtigsten Neigungen fordern. Man kann die Menschen leicht glauben machen, was sie nicht begreifen; aber sie das lieben machen, dessen Güte sie weder einsehen können, noch wollen, dieses ist bey nahe unmöglich.

Nicht

Nicht, daß die Vernunft an sich selbst so un-
mächtig wäre, als es viele Philosophen zu glau-
ben *) scheinen.

Es ist freylich wahr, und wir haben es schon
oft angemerkt; ehe dieselbe bey einzelnen Men-
schen und bey ganzen Völkern zu einem gewis-
sen Grade der Vollkommenheit gelanget, sind
da schon unzählige Vorurtheile und Neigungen
eingewurzelt, welche die Seelen mit einer des-
potischen Macht beherrschen, und welche den
Anwachs und die Verstärkung ihrer edlern und
höhern Vermögen auf unzählige Weise hintern.
Dasjenige, was man bey den meisten Menschen

A a 2

Vernunft

*) Man findet in dem zweyten der Lettres écrites de
la Campagne hierüber sehr gründliche Gedanken.
Ich führe dieses vergessne Büchelgen deswegen
mit Vergnügen an, weil es bekannter zu seyn
verdienet; und insonderheit Leuten, welche sonst
mehr zum Vergnügen als zum Nutzen lesen, sehr
nützlich seyn kann, indem es ihnen nothwendig
gefallen muß, wenn sie noch einiger Empfindung
des Guten fähig sind. Indessen muß man sich
bey diesem Werkgen vor einigen Spitzfindigkeiten
hüten.

Bernunft nennet, bestehet so gar nur in auswendig gelerneten Sätzen, welche oft die Vernunft und oft die Einbildung anderer erfunden hat. Diese können unmöglich bey denselben so lebhaftre Wirkungen hervorbringen, als die Empfindungen, welche ihren Seelen eigen sind.

Die Beyspiele von Menschen, welche unter ihren Leidenschaften erliegen, werden fälschlich für so viele Beweissthümer von der Unmacht der Vernunft an sich selbst ausgegeben. Sie sind es nur von der verhältnißweisen Schwachheit, von der Unvollkommenheit und von der Eingeschränktheit der Vernunft dererjenigen, welche sich also besiegen lassen, gegen die Stärke ihrer Einbildung und ihrer Begierden.

In Betrachtung ganzer Völker wird es wohl die gleiche Beschaffenheit haben. Wie weniger die Vernunft der einzelnen Personen, aus welchen sie bestehen, angebauet seyn wird; desto mehr werden Leidenschaften oder blinde Triebe die Masse derselben beherrschen. Ein Volk kann so gar viele Bürger besitzen, welche ihre Ver-

Vernunft auf einen sehr hohen Grad gebracht haben, ohne daß dieses glückliche Licht sich einer genugsamen Menge mitgetheilet, oder ohne daß es sich in die vortheilhafte Lage erhoben hätte, in deren es sich befinden muß, um in die Regierung und in die Sitten einen merklichen Einfluß zu äußern.

Dieses war umgekehrt das Schicksal der meisten europäischen Nationen, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Die gleiche Wildheit, welche seit vielen Jahrhunderten die Gemüther beherrscht hatte, dauerte fast in allen Ständen immer fort *). Die Gelehrten, so

A a 3

bald

*) S. unter andern in Münsters Cosmographie die Beschreibung der Sitten der Deutschen. Sie waren Christen, und theils reformierte Christen; Sie hatten große Gelehrte unter sich, aber sie waren noch halbe Barbaren. Die sauromatischen Scythen hatten nach Münster, B. V. S. 993. das Christenthum ebenfalls angenommen, aber sie gaben ihr Handwerk, das in Rauben bestehende, so wenig auf, als die Deutschen vor Maximiliano dem ersten. Um indessen durch ihre sündliche Gegenwart

balb sie in diesen Stand traten , machten eine von dem übrigen Volke ganz abgesonderte Classe von Menschen aus. Sie hatten mit demselben wenig Umgang , und also einen geringen Einfluß in die Denkungsart desselben.

Selbst die meisten Staatsbedienten der Fürsten , selbst die meisten Vorsteher der Freystaaten , waren Idioten und oft Barbaren. Es war also für das ganze Europa beynähe gleichgültig , ob die Wissenschaften in seinen Städten blüheten oder nicht.

wart die Kirchen nicht zu bes Flecken , gieng keiner von ihnen darein , bis er sein sechzigstes Jahr erreicht , und sein Handwerk aufgegeben hatte.

Zwen und dreyßigstes Hauptstück.

Gesellschaftlichkeit. Bessere Lebensart,
Lectur. Schaubühne. Ausbreitung ei-
nes feinen Geschmacks. Gelehrte
Gesellschaften.

Erst gegen dem Ende des verfloßenen Jahr-
hunderts, und vorzüglich in dem Laufe des igt-
gen, fieng eine edlere und mildere Denkart
an, sich unter dem angesehenern Theile der Ein-
wohner unsers Erdtheiles auszubreiten.

Alle Künste, alle Wissenschaften erhielten durch
die Erweiterung der Begierden und durch die
Vermehrung der Reichthümer einen außeror-
dentlichen Anwachs; und die Musse, bey ge-
stirreten Nationen eine Frucht der Emsigkeit und
der Erleuchtung, wie bey Barbaren die Träg-
heit es von der Dummheit und von der Un-
wissenheit ist, erzeugete allmählich die edlere und
reizvollere Annehmlichkeiten des geselligen Um-
ganges und des häuslichen Lebens.

Der feinere Geschmack in den Werken der Kunst und des Witzes wurde dadurch täglich allgemeiner. Die nach dem Beyspiele der Alten verbesserte und gereinigte Schaubühne trug hiezu unendlich viel bey, wie auch die Lesung guter und schöner Schriften, welche täglich mehr ein beliebter Zeitvertrieb der Reichen und der Vornehmen wurde. Das schöne Geschlecht nahm an diesen Vortheilen vorzüglich Antheil. Der Umgang mit demselben erhielt hiedurch eine besondere Anständigkeit und solche Reize, welche ihn auch für die vernünftigsten angenehm und lehrreich machten. Dieses milderte insonderheit die Gemüther und die Sitten der Jugend; dieses ermunterte vorzüglich die Künstler und die Schriftsteller. Dieses machte die Liebe zur Gelehrsamkeit allmählich zu einer Mode, und zu einem unterscheidenden Kennzeichen einer bessern Lebensart.

Allmählich entstehnde eine neue Art von Ritterschaft, welche die Ausbreitung des Lichtes und der Gelehrsamkeit nicht wenig beförderte.

Groß.

Großmüthige Fürsten und wohlgesinnte Bürger errichteten in allen Ländern, und fast in allen ansehnlichen Städten von Europa, Akademien und gelehrte Gesellschaften. Vortrefliche Stiftungen, welche zwischen den bessern Geistern aller Nationen und aller Stände eine kostbare Bruderschaft erzeugten, den Stand der Gelehrten gleichsam als durch einen bessern Adel erhuben, und den Ehrgeiz Edler und Uedler, Großer und Kleiner anfeuerten, desselben würdig zu werden, oder zu scheinen. So munterte die Eitelkeit sowohl als die wahre Liebe des Guten und des Schönen, an unzähligen Orten die Talente und die Tugenden auf; und so entflammte die eine sowohl als die andere oft auch die trägsten Geister mit einem edeln und gemeinnützigen Feuer.

Wenn wir die gelehrten Gesellschaften in diesem ihrem wahren Gesichtspunct betrachten, so müssen wir billig allen, von der parissischen Akademie der Wissenschaften an, bis auf die letzte deutsche Gesellschaft, einen hohen Werth

beylegen. Und dieser Werth wird noch durch einen besondern Vorthail erhöht, den sie dem Staate gewähren. Sie lenken den natürlichen Factionengeist der Menschen, die Begierde sich zu partheyen, auf eine anschuldige und nützliche Seite. Sie geben ehrgeizigen und unternehmenden Seelen, welche vielleicht den Staat durch Verschwörungen erschüttert haben würden, glückliche Anlässe, Stifter gemeinnütziger und wohlthätiger Anstalten zu werden; und sie versammeln unter die Fahne der Weisheit, des Patriotismus und der Emsigkeit, Geister, welche vielleicht ohne diese günstige Zerstreuung dem versührerischen Rufe des ersten Aufwieglers gefolget hätten.

Dren und drenßigstes Hauptstück.

Enthusiasmus unsrer Zeitgenossen für den
Feldbau, für die politischen Erkenntnisse,
und für die Lehre von der Erzie-
hung der Jugend Schwache
Erfolge des aufgehenden
Lichtes.

So haben unsre Zeiten den Fortgängen der
Künste, der Wissenschaften, und der Gelehrsam-
keit, die glückliche Gährung zur Verbesserung
zu verdanken, die sich in allen Ständen, und
in allen Ländern so merklich äußert.

Der Enthusiasmus, mit welchem der Feld-
bau und alle ökonomischen Wissenschaften von
den besten Köpfen durch ganz Europa umfasset
werden, ist eine der kostbarsten Folgen davon.
Dieser muß nothwendig menschenfreundliche und
gemeinnützige Triebe erwecken, Licht und Wohl-
stand auch unter der schätzbaren Classe der Land-
leute ausbreiten, und Tugend und Gerechtigkeit
durch alle Theile des Staates blühen machen.

Eine

Eine andre mit der Liebe zur Landwirthschaft genau verknüpfte Folge des ausgebreiteten Geschmacks der Gelehrsamkeit ist der öffentliche Geist, der Geist des Patriotismus, den wir selbst in solchen Ländern zur Mode werden sehen, wo er noch vor kurzer Zeit würde lächerlich geschienen haben. Nicht nur in den Schriften der Gelehrten, und dieses wäre schon eine glückliche Vorbedeutung für unsre Nachkömmlinge, thut sich der Geist der wahren Freyheit hervor. Die Liebe des Vaterlandes beseelet nicht einzelne Personen allein, sondern auch viele verehrungswürdige Geschöpfe, die sich zur Pflicht machen, die Rechte der Völker zu vertheidigen, und die Klagen der Unterdrückten vor den Thron zu bringen. Noch sind ihre Erfolge hin und wieder schwach, allein so sehr sie es auch scheinen, so sind die Bemühungen des Patrioten nie verlohren. Auch Striclands und Wentworts *) Heldenmüthige Reden hatten allem Ansehen nach keine andere Wirkung, als den Haß und den Un-

willen

*) Hume Elisabeth, ch. 3. p. 539. 555. 593. 654. &c.

willen der Regierung wider die Redner rege zu machen. Aber in der That legten sie den Grund zu den glücklichen Erfolgen, durch welche lange nach ihnen die brittische Freyheit vestgesetzt worden ist.

Nicht weniger erfreuliche Aussichten gewähret unsern Tagen der Eifer, mit welchem die Erziehung der Jugend fast in allen Ländern unsers Erdtheiles beherzigt wird; dieser ist ebenfallß eine kostbare Frucht des sich ausbreitenden Lichtes der Wissenschaften, und von demselben allein kann unsre Nachwelt sich eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit versprechen. Wir müßten undankbar seyn, wenn wir verschwiegen, daß unsre Zeiten diese glückliche Abwechslung vorzüglich dem glänzenden und verehrungswürdigen Montesquieu, und nach ihm den Humes, den Mirabeaus, den Rousseau, den Browns, den Moser, den von Lön, den Mably, den Marmontels, den Beccaria, und andern würdigen Männern zu verdanken haben. Und was für Lorbeern würdest nicht Du auf diesem rühmlichen

lichen Felde eingeerntet haben, theurer Abbt, unsterblicher Jüngling! wenn nicht in dem Anfange der schönsten Laufbahn ein plötzlicher Tod dich hingeraffet hätte *).

Wir würden uns indessen sehr betriegen, wenn wir den sanften Schimmer einer lieblichen Morgenröthe für den hellen Tag ansähen, den sie verkündigt. Licht und Sitten sind in unsern Zeiten noch lange nicht so allgemein, als es für das spätere Glück des menschlichen Geschlechtes zu wünschen wäre; der größte Theil desselben ringet im Gegentheile noch mit der hartnäckigsten Rohigkeit, und mit den dichtesten Finsternissen. Und wenn wir mit einem aufmerksamen Auge auch die erleuchteten Nationen unsers glückseligen Welttheiles betrachten, so werden wir bey denselben noch unzählliche Ueberbleibsel von der Barbarey, obwol nicht in allen Ländern in gleichem Maasse, ausgestreuet finden.

Lasset

*) Herr Abbt, der Verfasser eines vortreflichen Werkes über das Verdienst, starb in dem Jahre 1766.

Lasset uns einen stüchtigen Blick auf dieselben werfen, und ihnen von den niedrigsten Classen der Gesellschaft bis zu den höchsten nachspühren.

Vier und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbaren bey dem gemeinen Volk.

Das gemeine Volk ist in den meisten europäischen Staaten beynahe noch so barbarisch, so abergläubisch, *) so roh, so unwissend, so ungerecht, als es immer in den mittlern Zeiten gewesen seyn mag.

Der

*) Man durchreise den größten Theil von Europa, so wird man finden, daß der Glaube an Zauberey, an Gespenster, an chiromantische und andre wahrsagerische Künste, nebst andern solchen barbarischen Vorurtheilen, noch fast allgemein sind. Es würde sich der Mühe lohnen, wenn Philosophen verschiedener Länder diese Ueberbleibsel sammeln, und berechneten, wie groß die Masse davon in jedem Lande, und in ganz Europa noch sey.

Der Landmann lebet fast aller Orten in der entschiedensten Dummheit, und in der vollkommensten Slavery, welche eine natürliche Folge derselben ist. In den Städten kriechet der Pöbel noch in einer viel schändlichern Erniedrigung; und weit die größte Zahl der bessern Bürger, dererjenigen, derer Berufe einige Erleuchtung, und einigen Unterricht erheischen, scheinen ihre Fähigkeiten nur erhöht zu haben, um ihre Begierden und ihre Leidenschaften mit mehr Kunst, und in einem größern Umfange zu vergnügen. Nur die äufferste Wachsamkeit des obrigkeitlichen Ansehns kann so wohl bey den einen als bey den andern, den Schein der Ordnung, der Anständigkeit und der Gerechtigkeit behaupten.

Fünf und drenßigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey den Edeln, Reichen und Vornehmen.

Wenn die Edeln, die Vornehmen, die Reichen; wenn diese Muster des Volkes, denen
gleich

gleich zu werden, der unter ihnen kriechende
Haufe sich so ängstlich bestrebet, wirklich gesi-
tet wären, so würden Sitten, Menschlichkeit und
Rechtschaffenheit weit gemeiner seyn. Allein, ob-
gleich zähmer als vor ein paar Jahrhunderten,
sind doch weit die wenigsten dieser schimmernden
Sterblichen im Grunde vernünftiger. Sie ha-
ben der männlichen Barbaren ihrer Ahnen grö-
stentheils entsaget: Allein sie sind desto tiefer in
die weibischen Ausschweifungen der Wildheit
verfallen.

Noch vor einem Jahrhunderte hatte die erstere
in den meisten europäischen Ländern die geehrteste
Stelle. Das Trinken behauptete da beynabe
den ansehnlichsten Plaz; und Menschen, die zum
Denken allzu schläfrig waren, ersetzten sich das
durch, wie bey dem barbarischsten Wilden den
Mangel von Begriffen. Die Jagd, die feurig-
ste Leidenschaft der Barbaren, war, so wie der
Zwenkampf, das Lieblingsvorrecht der Edeln
und der Mächtigen. Die gröbste Unwissenheit,
die roheste Rachbegierde, der unüberlegteste Ei-

gennutzen waren bey ihnen fast allgemein, und erstickten jeden gutartigen Keim von Menschlichkeit und von Gerechtigkeit.

Seit dem Anfange unsers Jahrhunderts hat sich disforts der Zustand von Europa fast durchgehends verändert. Die weibischen Triebe und Neigungen erhalten täglich eine merklichere Uebermacht.

Die Seuche, durch allerhand kindische Auszierungen seine Person glänzend und ansehnlich zu machen: Der Geschmack der Kleinigkeiten, der ausschweifenden Verschönerungen, des Putzes, lauter wesentliche Eigenschaften der Wildheit, nehmen in dem so gesitteten Europa täglich mehr überhand, und werden wichtige Beschäftigungen für einen unendlichen Theil von Personen beyderley Geschlechtes, die billig ihre Sinnen edlern Bemühungen, und ihren Aufwand nützlichern und höhern Absichten heiligen sollten.

Das Spiel, eine andre herrschende Neigung der Wilden, ist es auch von unsrer gesitteten Welt.

Welt. Man hat schon lang gesagt, daß es alle Stände gleich machen; allein es thut noch größere Wunder. Als eine unerschöpfliche Quelle von Gedanken für den, der unvermögend ist zu denken, machet es alle Fähigkeiten, alle Gaben, alle Verdienste gleich. Es ertheilet dem Dummkopfe in den Gesellschaften den Werth des Verständigen; es erhebet jenen oft über diesen, durch ein größeres Glück, und oft selbst durch eine größere Geschicklichkeit. Es ist billig dem kleinen, dem mittelmäßigen Geiste unendlich schätzbar, da es ihn von der Demüthigung befreiet, deren er sonst in guter Gesellschaft unterworfen seyn würde, und da es ihn so oft und so leicht die Süßigkeit des glücklichen Erfolges, des Sieges, des Triumphes genießen machet. Dieses Spiel, das dem großen Haufen so wichtige Vortheile gewähret, und so viele Uebel zufüget; das so viele Ausschweifungen verhütet, und so viele verursacht; das schwachen Seelen eine so mächtige Wirksamkeit ertheilet, und oft edle nicht weniger erniedriget: Dieses Spiel ist

eine wahre Bedürfnis für Leute von Stande, denen so viele leere Augenblicke zu einer peinlichen Last werden, und die ihre müßige Lebensart nur allzuoft nöthiget, kostbare Stunden zu töden, welche Weise und Tugendhafte gerne mit Golde erkaufen würden.

Der Barbar kennet endlich keine Schranken seiner Begierden, als die von seinen Kräften, und die, welche die Furcht einer höhern Macht ihm vorschreibet. Weder Ehre noch Ordnung, noch Mäßigung, halten ihn von der äußersten Ausschweifung zurücke. Auch hierinn gleicht ihm die große Welt; also nennen sich diejenigen, welche an den Höfen und in den Städten die leeren Plätze ausfüllen. Die Galanterie unsrer Zeiten, unendlich verschieden von der ehrerbietigen und sittsamen Galanterie der Ritterschaft, ist daher nichts anders, als eine Zurücktretung in den Stand der Wildheit; und wir müssen ihren ersten Ursprung in den Wäldern suchen, wohin die feinern Köpfe dermals die Tugend, die Ordnung, und die eheliche Liebe

Liebe verweisen wollten. So sind der abentheuerliche Pracht, die ungeheure Ueppigkeit, die zügellose Ausgelassenheit und andre Ausschweifungen unsrer Tage, nichts als verfeinerte Ueberbleibsel der Barbarey. Ihre verderblichen Einflüsse machen dem einzelnen Menschen den Fortgang zur wahren Vollkommenheit unendlich schwer; schränken dessen Empfindungen auf ihn selbst ein; drohen durch die gränzenlose Vermehrung der Bedürfnisse beynahe jeden kostbaren Keim der wahren Freundschaft, der Menschenliebe, des öffentlichen Geistes der Gerechtigkeit, der Redlichkeit, der Wahrhaftigkeit, und jeder geselligen Tugend zu ersticken, und den gröbsten Eignutzen, und den niedrigsten Ehrgeiz in allen Seelen triumphieren zu machen.

Indessen müssen wir unsern Zeitgenossen auch die Gerechtigkeit angedenken lassen, die ihnen gebühret. Ihre Verderbniß ist viel menschlicher, viel vernünftiger, viel nützlicher, als die von ihren Ahnen, welche von unsern Sittenlehrern, und von unsern Predigern für Tugend angepriesen wird.

Der Reichthum und der Ueberfluß , welche
 sie erzeugen , verbinden auch die verderbtesten ,
 die Erhaltung der Ordnung , der Sicherheit und
 der Gerechtigkeit zuwünschen ; und derjenige
 Mensch , dessen Vorthail Ordnung und Si-
 cherheit wirksam machet , ist in den Augen
 der Vernunft immer schätzbarer als derjenige ,
 der nur alsdenn vergnügt und froh ist , wenn
 Unordnung und Zerrüttung herrschen.

Der kleine Geschmack , die Liebe des falschen
 Schönen , und alle kindischen Neigungen , wel-
 che die Eitelkeit unsers Jahrhunderts nähren ,
 adeln in der That kleine Seelen nicht ; aber sie
 besänftigen dieselben , und sie halten dieselben
 von vielem Bösen ab , das sie bey der Rohig-
 keit ihrer Väter würden verübet haben. Sie
 bahnen so gar dem bessern und edlern Ge-
 schmacke den Weg , und sie beseelen immer eine
 glückliche Emsigkeit , welche unzählige Elende ,
 die vor hundert Jahren nichts als Werkzeuge
 der Unordnung und Gegenstände des Mitlei-
 dens , oder der Verachtung , oder gar der öf-
 fentlichen

fentlichen Rache geworden seyn würden, zu nützlichen und schätzbaren Gliedern der Gesellschaft machet. So sind Menschen, welche durch ihren Aufwand und durch ihre Eitelkeit die Emsigkeit ihrer Mitbürger aufmuntern, den Fleiß derselben belohnen, und also unzählliche aus dem Elende und aus der Trägheit ziehen; so sind Menschen, die, wenn sie schon etwas Uebels, wenn sie schon nicht alles Gutes thun, was sie thun könnten, doch andre arbeiten machen; weit schätzbarer als solche, die noch mehr Uebels thun, und die den Fleiß, die Emsigkeit und den Wohlstand andrer hemmen und zernichten.

Endlich ist der zahme, der weiche, der schwache Mensch immer leichter zu verbessern, und zu der wahren Absicht der bürgerlichen Gesellschaft, zu der allgemeinen Wohlfahrt zu leiten, als der wilde und der unbändige. Und wenn jener nicht selbst gut und tugendhaft gemacht wird, so sind doch seine Kinder vielmehr zur Tugend

und zu der Erleuchtung aufgelegt, als des Barbaren seine.

So giebet die Art der Verderbniß unserer Zeiten uns trostliche Aussichten für die Zukunft. So dürfen wir hoffen, daß unsere Nachkömmlinge glücklicher seyn werden als ihre Väter.

Sechs und drenßigstes Hauptstück.

Betrachtungen über die Einflüsse der Handelschaft und der Reichthümer in die Sitten, und die Schicksale der Staaten.

Viele weise Männer haben die Beobachtung gemacht, wie sehr Plato und Lykurgus sich verwundern würden, wenn sie sähen, daß die neue Staatskunst die Glückseligkeit und den Wohlstand der Völker gänzlich auf die Reichthümer und auf die Handelschaft gründet, und der Tugend so wenig Rechnung trägt.

Nichts ist gründlicher als diese Beobachtung. Die Religion, die Gerechtigkeit, die Weisheit,

Weisheit, die Ordnung sind die einzigen wahren und unzerstörbaren Grundsäulen der Wohlfahrt der Staaten. Die erste Sorge der Gesetzgebung und der Regierung soll billig seyn, so viele Bürger gut, tugendhaft und erleuchtet zu machen als es möglich ist. Aber da bey dem dermaligen Zustande der Menschheit höchstens ein kleiner Theil der Bürger der wahren Tugend fähig ist; so ist doch unendlich besser der grosse Haufe, der sich zu dieser erhabenen Bestimmung nicht herauszuschwingen kann, sey durch seinen Fähigkeiten angemessene Gefühle und Beschäftigungen gemildert und zerstreuet, als durch die Wildheit und durch die Barbaren zerrüttet und verfinstert. So wird er ein Werkzeug der höhern Tugend, anstatt sich ihren grossen und wohlthätigen Absichten zu widersetzen; und so entschädigen Ruhe, Stille und Anmuth ihn über den Mangel höherer Vorzüge. Man mag die Vortheile der Wildheit erheben so sehr man will, der Mensch, welcher den Acker pflüget, und der, welcher Zeuge webet, sind immer so glücklich und so

schätzbar, als der so nichts anders thut, als fischen, jagen, morden und faullenzen.

Allein die höchste Blüthe der Handelschaft, der Ueberfluß, der Wohlstand, welche daraus fließen, müssen nothwendig eine Weichlichkeit und eine Verderbniß unter uns einführen, auf welche anders nichts als der Fall und der Umsturz unsrer Staaten folgen kann. Schon stehen wir an dem Rande des Abgrundes, welcher nach den grossen orientalischen Reichen das eitle Griechenland und das stolze Rom verschlungen hat. So scheinbar diese Besorgniß ist, so wenig ist sie, dem Himmel sey Dank, gegründet. So schädlich und so verderblich immer die Ausgelassenheit, der Pracht, und der übertriebene Aufwand dem einzelnen Menschen, den Familien, und selbst den Staaten sind; so sehr sie es den griechischen Republicken, den römischen Freystaaten, und selbst den grossen Monarchien des Alterthums gewesen seyn mögen; so haben doch die heutigen europäischen Staaten

Staaten die gleichen schrecklichen und verheerenden Nachtheile davon nicht zu befürchten.

Die Ueppigkeit der Alten war mehr eine Folge ihrer Eroberungen, und ihrer Gewaltthätigkeit als eine Frucht der Emsigkeit und des Fleisses. Sie war noch grossentheils mit einer überwiegenden Barbarey verbunden. Sie mußte nothwendig die abscheulichen Uebel erzeugen, durch welche sie alle diese Staaten in das Verderben und in die Sklaverey gestürzt hat. Sie mußte nothwendig allemal auf den glänzenden Zeitpunct eines Volkes wieder eine gleich dunkle Barbarey folgen machen.

Die Ueppigkeit der neuern Zeiten hingegen ist eine Frucht des Fleisses, der Handelschaft, der Erleuchtung; die Künste, die Wissenschaften, die mildern Gesinnungen, sind durch den Dienst der Buchdruckerkunst in diesen Ländern allzuwohl befestiget; und wenn auch die ausnehmende Vollkommenheit, welche die europäischen Nationen in der Kriegskunst erreicht haben, denselben nicht eine so vorzügliche Uebermacht über

über alle andre Völker der Erde gäbe ; wenn es möglich wäre , daß neue Schwärme von Barbaren unsern Erdtheil auf einmal überschwemmten und unterdrückten ; so würde doch ihre Barbarey weder das Licht der Wissenschaften verdunkeln , noch die sanften Einflüsse der Sitten zernichten können. Die Unterdrücker selbst würden von den Bezwungenen mildere Sitten annehmen , und die Staaten würden nur eine kurze Finsternis zu erdulden haben. In wenig Jahren würde alles sich wieder in einer vollkommenen Ordnung befinden , und die Blüthe dieser Reiche würde bald wieder hergestellt seyn. So bezähmet immer die Erleuchtung der Chineser die Barbarey ihrer Besieger , und so hebet von jedem Falle dieses bewunderungswürdigen Reich sich wieder mit einem neuen Glanze empor.

Sieben und drenzigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbaren unter den Gelehrten.

Die Gelehrten fordert insonderheit ihr erhabener Beruf auf, die geheiligten Rechte der Menschheit unverletzt zu erhalten, und die erhabenen Grundsätze des Guten und des Wahren in der reinsten Lauterkeit unter den Menschen ihren Brüdern auszubreiten.

Unsre glückseligen Zeiten besitzen auch weit mehrere tugendhafte, und wahrhaftig erleuchtete Wahrheitsfreunde als irgend ein vorhergehendes Weltalter. Allein wie gering ist nicht die Anzahl derselben gegen den ungeheuern Schwarm dererjenigen, welche sich unwürdiglich des Namens von Gelehrten und von Philosophen anmassen!

Was für Finsternisse herrschen nicht noch auf den hohen und niedern Schulen! Wie wenig haben nicht die meisten derselben zu der Beförderung

derung des Lichtes und der Menschlichkeit begetragen! Wie elend wird nicht da noch die Jugend unterrichtet, welche bestimmt ist, dereinst das menschliche Geschlecht zu beherrschen und zu erleuchten! Wie sehr werden nicht da die Geister verfinstert, und die Herzen verhärtet: Wird nicht da oft der Wahrheit und der Rechtschaffenheit jeder Zugang versperrt, und die Uebermacht des Idiotismus und des Irrthumes unüberwindlich gemacht? Wir müssen indessen nicht so ungerecht seyn, zu verschweigen, daß die protestantischen Schulen am wenigsten durch diese Uebel verunzieret sind, -- und es zeigt sich auf die römischcatholischen ein tröstliches Licht, seit dem dieselben in den meisten Ländern demjenigen Orden entzogen worden sind, der seine vornehmste Beschäftigung daraus gemacht hat, die Geister zu erniedrigen, und die Herzen zu dem Joche des Aberglaubens und der Hierarchie vorzubereiten.

So richtig es aber ist, daß wahre Finsternisse unsre meisten Schulen entehren, so gewiß ist es auch, daß ein falsches Licht unsre erleuchtete Welt verblendet,

blendet, und daß dasselbe die Religion, die Sitten, und die öffentliche Ruhe mit den gefährlichsten Erschütterungen zu bedrohen scheint. Jeder vernünftige seufzet billig über die unzähligen Ausschweifungen, welche hierdurch verursacht werden. Er bedauert die unseligen Werkzeuge derselben, aber er besorget nicht, daß sie die wohlthätige Fackel der Wahrheit für eine lange Zeit verdunkeln, oder gar auslöschen werden. Der Mißbrauch der Wissenschaften kann wohl eine Wolke über ihr gutthätiges Licht ausbreiten, aber er kann dessen glückliche Einflüsse nicht zernichten. Es ist so gar höchst wahrscheinlich, daß die Unordnungen in der Gelehrsamkeit ihre vortheilhaften Folgen haben, wie die in der Natur. Dieser Geist des Zweifels und der Freydenkeren scheint nöthig zu seyn, wie es Aufrühren in den Staaten oft sind, um die bürgerliche Freyheit herzustellen. Die Guten, die Tugendhaften, die Rechtschaffenen, nehmen weiters keinen Antheil daran, als daß sie sich die darauf erfolgende Erweichung der Gemüther

zu Ruh machen, um Ruhe, Stille und menschenfreundliche Gesinnungen in die Seelen zu gießen. Wenn also der stürmische, der ausgelassene Zeitpunkt der Gelehrsamkeit vorbey seyn wird, so werden sich erst ihre mildern Einflüsse in dem ausgebreitetsten Glanze zeigen. Und wir können auch für ganz gewiß annehmen, daß diejenigen Menschen, derer Verderbniß wir ihrer Erleuchtung zuschreiben, ohne dieselbe gewiß nicht besser seyn würden: Im Gegentheile, der Mensch, welcher bey der Erleuchtung seines Geistes schlimm ist, würde ohne dieselbe gar ein Ungeheuer seyn. Der Mensch, welcher gewöhnt ist zu denken; der Mensch, welcher das Gute und das Schlimme einzusehen, und zu unterscheiden weiß; der Mensch, welcher nicht mehr wie der Barbar, alles für gut ansiehet, woran ihn die Gewohnheit geheftet hat; dieser Mensch ist immer der Verbesserung fähiger, als derjenige, dessen träger Verstand dem herrlichsten Lehrgebäude getreu, keinen ausschweifenden Gedanken waget.

Nicht

Acht und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey den Großen und den Gewaltigen. Krieg. Politik. Gesetzgebung. Finanzwesen.

Weit über andre Menschen sind diejenigen erhoben, welche uns beherrschen. Die Könige, die Fürsten, die Minister, die Vorsteher der Freystaaten.

Ich nehme die Könige und die Fürsten von meiner Kritik aus. Sie thun das wenigste, so unter ihrem Namen geschieht, und sie sind nur dem Richteramte der Nachwelt unterworfen. Selten erheischen es die Rechte der Freyheit und der Menschlichkeit, daß sie bey ihrem Leben gerichtet werden. Indessen sind sie schon verurtheilet, wenn nicht der Wohlstand und der Segen ihrer Unterthanen ein Zeugnis zu ihren Gunsten ablegen.

Aber die Minister und die Vorsteher der Völker; über dieser ihre Grundsätze und Handlungen ist es einem Weltbürger erlaubt; seine

bescheidenen Gedanken zu eröffnen; und da glaube ich mich nicht zu betriegen, wenn ich behaupte, daß in den Cabinetern und in den Rathssälen noch am meisten Barbaren wohnet.

Die vornehmsten Merkmale derselben sind der Mangel menschenfreundlicher Gefühle, oder die enge Einschränkung derselben, und die Mißkenntniß der geheiligten Rechte der Menschheit, welche bey dem niedrigsten Slaven so verehrungswürdig sind, als bey dem höchsten Monarchen.

So lang wir noch von dem Kriege werden reden hören, so dürfen wir noch laut sagen, daß die Welt sehr barbarisch ist. Seitdem durch die Zusammentretung in bürgerliche Gesellschaften die einzelnen Menschen und die Familien der offenbaren Barbaren gegen einander entsagt haben: haben doch immer die Staaten und ihre Beherrscher sich dieselbe als ein kostbares Vorrecht vorbehalten, und das Recht des Stärksten als ein göttliches Recht ansehen. Noch vor hundert Jahren hat so gar ein erleuchteter und verehrungswürdiger Philosoph, durch ein altes und
allge-

allgemeines Vorurtheil dahingerissen, sich hierüber folgendermaßen ausgedrückt *): „Ich be-
 „ greife unter dem Name von Feinden alle,
 „ welche nicht Freunde oder Verbündete sind,
 „ weil man das Recht hat sie zu bekriegen, wenn
 „ man seinen Vorthail dabey findet. „ Zu der
 gleichen Zeit unternahm zwar ein großer Staats-
 mann, **) der aber mehr ein gelehrter, als ein
 Philosoph war †), die Widerlegung dererjeni-
 gen, welche behaupten, daß der Krieg alle Rech-
 te, und alle Gerechtigkeit aufhebe, und daß
 das Getümmel der Waffen die Stimme der
 Geseze gänzlich verdringe. Indessen sollte man
 doch fast denken, diese hätten im Grunde nicht
 ganz Unrecht. Man wird kaum zeigen können,
 daß ein Krieg möglich sey, wo nicht an unzäh-
 lichen

*) Cartesius im dreizehnten Briefe.

**) Grotius.

†) Man lese nur dasjenige, was dieser große Litterator von den regnis patrimonialibus schreibt, so wird man, wie in vielen andern Stücken seines unsterblichen Werkes, mehr Gelehrsamkeit, als Philosophie finden.

richen Unschuldigen die Rechte der Menschheit verletzet werden müssen *).

Dürfen wir aber nach einer strengen Sittenlehre einem auch dem geringsten Menschen Unrecht thun, um uns gegen einem dritten Recht zu verschaffen? Immer wird also der Krieg eine barbarische Sache bleiben. Immer wird der ein Ungeheuer seyn, der ohne die äusserste Noth solchen anfängt, oder der einen andern dazu nöthiget. Wenn jemals vernünftige und geläuterte Grundsätze in den Cabinetern der Könige und der Fürsten die Uebermacht erhalten können, die ihnen durch ihre Würde und durch
ihre

*) Georg Ernst von Fronsberg, Maximilians des ersten Feldoberster, sagte kurz vor seinem Tode: Drey Dinge sollen einen jeden vom Kriege abschrecken; erstlich, die Verderbung und Unterdrückung der armen unschuldigen Leute; zweitens, das unordentliche sträfliche Leben der Kriegasleute; und drittens, die Undankbarkeit der Fürsten, bey denen die Ungetreuen hoch kommen, die Wohlwerdigen aber unbelohnet bleiben. Zinkgreffens scharfsinnige Kluge Sprüche der Deutschen, B. I. S. 186.

ihre Wahrheit gehöret; so müßten die Kriege unmöglich werden. Nur Gemüther, bey welchen die Barbaren noch die Oberhand hat, können solche anzetteln. Er schicket sich nur für die Wilden. Leichtsininig heben sie solchen an, müde und entkräftet enden sie denselben, und treulos erneuern sie ihn. Ein barbarisches Völkerrecht hat demselben den Schein der Gerechtigkeit gegeben, und unerschöpfliche Quellen von Fürwänden eröffnet, unter welchen der Eigennutzen der Großen und der Minister, die Völker überredet, daß man sie zu ihrem Besten, elend und unglücklich mache. Unselige Beförderung der gemeinen Wohlfahrt; wahrer Schandfleck der Menschheit, wodurch nur die Barbaren unterhalten, und die Ausbreitung der menschlichen Empfindungen gehemmet wird.

In den engen Grenzen einer Familie eingeschlossen, haben die ersten Reime der Tugend und der Menschlichkeit Wurzeln gefasset. Allmählich erhuben sich diese kostbaren Pflanzen zu einer höhern Sphäre; allmählich breiteten sie

C c 3. sich

sich übergemeinden, Staaten und Völkerschaften aus. So entspringt die Liebe des Vaterlandes; eine vortrefliche und schöne Gesinnung, die aber, durch den Geist der Parteylichkeit und des Eigennutzes entehret, noch nicht die edle Reinigkeit und die erhabene Größe der wahren Tugend erreicht, die oft aus Grundsätzen ungerecht ist, und die dem Staate keine dauerhafte Blüthe, wie dem Bürger keine wahre Glückseligkeit gewähret. Wie der einzelne Mensch niemals einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen kann, wenn er nicht den Vortheil genießt, viele tugendhafte und glückselige um sich zu sehen; so wird auch niemals ein Volk einen wahren Wohlstand erhalten, wenn es nicht von vielen weissen und blühenden Völkern umgeben ist. Erst wenn viele glückliche Nationen in einer brüderlichen Einigkeit neben einander leben; erst wenn die Bürger und die Vorsteher derselben keinen Unterschied der Völkerschaft und der Herkunft unter einander machen; erst wenn dieselben es als einen Grundsatz ihrer Staatskunst ansehen

ansehen werden, keinen Vortheil zu verlangen, der mit dem Nachtheile eines andern Volkes verknüpft ist; erst alsdenn werden die Völker eines Welttheiles der wahren Menschlichkeit sich rühmen können; erst alsdenn wird man sagen können, daß dieselben gesittet seyen, und daß unter ihnen die Barbarey aufgehört habe.

Noch sind diese glückseligen Tage weit entfernt. Noch herrschet fast durchgehends in den Cabineten eine Weisheit, welche mit der Religion, und mit der Menschlichkeit in dem offenbarsten Widerspruche steht. Diese rufen dem Fürsten und seinen Ministern, wie dem letzten Bürger, zu:

„ Alle Menschen sind eure Brüder; alle eure
 „ Unterthanen sind eure Kinder; eure größte
 „ Sorge sey, wie ihr Glückseligkeit, Wohlstand
 „ und Vergnügen über alle ausgießen, wie ihr
 „ alles, was euch und eure Staaten umgiebt,
 „ blühend und glücklich machen könnet.“

Fene hingegen führet eine unmenschliche, eine barbarische Sprache: „ Ihr habt von allem zu
 „ fürchten, was euch umringet. Euer niedrig-

5 Hier Unterthan denket darauf, sich eurer ge-
 10 rechten Herrschaft zu entziehen; der mächtige
 15 drohet, eure Gewalt durch die seinige zu schwä-
 20 chen, euer Ansehn mit euch zu theilen, oder
 25 euch dasselbe gar zu entreissen; der Erleuch-
 30 tete, der Gelehrte empöret sich mit Worten,
 35 mit Vernunftschlüssen, mit Grubeleyen, da
 40 er es mit offenkundiger Gewalt nicht thun kann.
 45 Alles ist dem Throne furchtbar; was densel-
 50 ben nicht offenkundig angreifen darf, suchet ihn heim-
 55 lich zu untergraben; der Slave ist immer
 60 der natürliche Feind seines Meisters. Ihr
 65 müisset also einen jeden eurer Unterthanen als
 70 einen heimlichen Aufrührer ansehen, ihr müs-
 75 set gegen einen jeden auf eurer Hut seyn.
 80 Noch mehr habet ihr von euern Nachbarn zu
 85 fürchten. Ihre Größe, ihre Reichthümer,
 90 ihre Blüthe, ihre Ruhe drohen euch den Un-
 95 tergang. Ihr müisset allein groß, ihr müs-
 100 set allein mächtig, ihr müisset alleir reich seyn:
 105 Eure Blüthe, euer Wohlstand, eure Siche-
 110 rheit sind dahin; wenn andre nicht schwach,
 wenn

„ wenn sie nicht elend , wenn sie nicht eure
 „ Sklaven sind. Sie zu solchen zu machen ,
 „ soll eure einzige Bestrebung seyn. „ Dieses
 war viele tausend Jahre hindurch die Sprache
 der Politik ; es ist sie noch , und die Weisheit
 der größten Staatsmänner bestehet in der Aus-
 übung ihrer abscheulichen Grundsätze. Wie blü-
 hend , wie bewunderungswürdig würde nicht der
 Zustand der Völker werden , wenn man nur die
 Helfste der Gaben anwendete , um sie glücklich
 zu machen , welche man verschwendet , Mis-
 trauen , Elend und Slavery unter ihnen zu
 unterhalten und auszubreiten.

So würden bald die Schandflecken verschwin-
 den , welche noch so vielfältig die Gesetzgebung
 der meisten Staaten entehren ; welche noch auf
 so eine unzählliche Menge von Weltbürgern Elend
 und Unglück ausgießen ; und welche noch für so
 manches Glied der bürgerlichen Gesellschaft den
 Stand des Wilden und des unpolicirten Men-
 schen wünschenswürdig machen ; so würde bald
 die peinliche Rechtsgelehrsamkeit nicht mehr eine

in ein System gebrachte Barbarey, und die bürgerliche ein abscheuliches Chaos ohne Grundsätze, ohne Licht, ohne Ordnung; und so würden sie nicht mehr, die eine so wohl als die andre gleich dem Finanzwesen, Werkzeuge der Ungerechtigkeit, der Verwirrung, der Unmenschlichkeit seyn.

Wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir es gestehen, die bürgerliche Vereinigung ist, ungeachtet der Vollkommenheit, welche sie in unsern Tagen erreicht hat, noch eine Mutter unendlicher und unbeschreiblicher Uebel. Die meisten europäischen Verfassungen tragen noch die Kennzeichen von der Wildheit und von der Rohigkeit der Zeiten, in welchen sie gegründet worden sind. Die Gewaltthätigkeit gab ihnen den Anfang; sie erhielten ihre Bevestigung und ihre Gestalt durch andre Gewaltthätigkeiten, durch Unordnungen, durch Zerrüttungen. Die elenden und traurigen Folgen davon, sind tief in alle Theile derselben verwoben. Sie sind den Fürsten und den Völkern so sehr zur Gewohnheit

heit geworden, daß die meisten sie noch als geheiligte Vorrechte ansehen. Erst seit einem halben Jahrhunderte fängt ein helles und mildes Licht an sich zu verbreiten, die Augen einer kleinen Anzahl von Menschenfreunden zu erleuchten, und derselben Herzen zu erwärmen. Nur allmählich können sich die seligen Einflüsse davon empfinden machen; nur allmählich können sich die Staaten von den mannigfaltigen Fehlern reinigen, welche so tief in denselben eingewurzelt sind. Und wenn wir noch so viele, und noch so große Mißbräuche unter den Menschen finden, so müssen wir uns nicht darüber befremden; wir müssen auf die Gemüthsart, auf die Sitten, auf die Grundsätze unsrer Voreltern zurück sehen; und wir werden alsdenn uns verwundern, daß nicht alles noch in Europa viel elender, viel verwirrter, und viel barbarischer aussiehet.

Neun und dreissigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtigen Zeiten. Aussichten.

Nuper Tarpeio quæ sedit culmine cornix,
Bene *est* non potuit dicere, dixit *erit*. -

Wenn wir also unsre so bewunderten Zeiten mit unparteyischen Augen betrachten, so werden wir dieselben von der wahren Menschlichkeit, von der gereinigten Vernunft, und von der erhabenen Tugend noch weit entfernt finden, durch welche allein Menschen, Völker und Staaten, wahrhaftig glücklich werden können.

Noch stehen ihren glücklichen Ausbrüchen unendliche Hindernisse im Wege. -- Zu den alten Mißbräuchen, oder an die Stelle derselben drängen sich unzählige neue hinzu. Wenn ein Irrthum erschüttert, oder gar von dem Throne gestürzt wird, so kämpfen so gleich unzählige andre um desselben Stelle. Für ein einziges allgemeines Vorurtheil, welches die ruhige Unwissenheit

wissenheit in der Ordnung erhalten hatte, entstehen allemal hundert besondre, welche alles erschüttern. An die Stelle despotischer Grundsätze, bey denen der schwächere Theil unempfindlich der Uebermacht des Stärkern sich unterwarf, setzen sich anarchische, welche alles zu verwirren drohen, welche die Fühbarkeit eines jeden einzelnen Menschen unendlich erhöhen, und welche geringere Uebel der erleuchteten Welt empfindlicher machen, als es weit grössere der unwissenden gewesen seyn mochten.

So zeigen Wahrheit und Vernunft sich noch lange nicht in demjenigen Glanze und in derjenigen Höheit, welche ihnen gebühren. So werden selbst auch noch weit die meisten Menschen, welche die übrigen beherrschen und erleuchten sollen, von ihren sinnlichen Begierden und von ihren Leidenschaften tyrannisiert, und so hat auch das öffentliche Ansehen noch kein mächtigers Mittel die allgemeine Ordnung zu erhalten, als die Erschütterung der Leidenschaften; die täglich schwärer wird, indem täglich

neue

neue Ausbrüche derselben täglich neue Gegen-
gewichte erheischen.

So ist die Einbildung auch noch in unsern
Monarchien und in unsern Freystaaten, wie
bey den Griechen und bey den Römern, das
grosse Gesetz, das die meisten Seelen beherr-
schet. Obgleich sie durch eine erleuchteter und
ausgebreiteter Vernunft mehr gemäßiget wird,
so ist ihre Uebermacht doch noch unendlich
groß; so sind wir doch wahrscheinlicher Weise,
wie es die Griechen und die Römer auch
waren, der Barbaren noch näher als der
wahren Menschlichkeit.

So befindet sich Europa nun auf das Höchste
in einer blühenden, in einer ausgelassenen
Jugend; und so reiset es erst seinen männli-
chen Jahren und bessern Tagen entgegen;
glücklich durch unzählige Vorzüge, welche ihm
in den meisten der vorigen Jahrhunderte ver-
sagt waren, und stolz auf Hoffnungen, welche
erst die folgenden erfüllen können.

Innerlicher Friede und Sicherheit, ein ziemlicher Grad der Policen, eine unbeschreibliche Menge von Annehmlichkeiten, Früchte der Emsigkeit und des Witzes, machen mehr als ein Volk blühend.

Die Künste und die schönen Wissenschaften haben eine Höhe erreicht, von deren wir uns mit allem Rechte die herrlichsten Folgen versprechen können. Ihre sanften Einflüsse vertheilen sich weit mehr, als in irgend einem der vorigen Jahrhunderte, durch alle Classen der Gesellschaft.

Die Emsigkeit und der Fleiß entreißen unzählliche Menschen der Armuth und der Barbaren, welche damit verknüpft ist. Sie versichern vielem andern eine Murre und einen Ueberfluß, welche ihnen erlauben von den niedrigen Beschäftigungen der Gewinnsucht auszuruhen, ihren Geist von der kriechenden Denkungsart derselben zu befreien, sich zu edeln Gesinnungen emporzuschwingen, und Werkzeuge der allgemeinen Glückseligkeit zu werden.

Die

Die Gelehrsamkeit läßt sich wieder mit einem sokratischen Geiste von dem Himmel zu der Erde hinunter. Die Metaphysik wird aus einem Sumpfe zu einer lautern Quelle der edelsten und der erhabensten Wahrheiten. Die Naturkunde sammelt die fruchtbarsten Beobachtungen, um die Vollkommenheit des Feldbaues und der Künste zu erhöhen. Durch die Metaphysik, durch die Naturlehre, und durch die Geschichtskunde beleuchtet, bestrebet sich die Sittenlehre und die Staatswissenschaft unermüdet, die wirksamsten Mittel ausfindig zu machen, den erwachsenen Menschen in der Ordnung zu erhalten, und den anwachsenden mit der Liebe derselben zu erfüllen, und den einen sowohl als den andern zu ihrer erhabenen Bestimmung zu leiten.

Sollen wir glauben, daß alle diese glücklichen Keime, so schwach sie auch seyn mögen, nicht immer erstarken, und sich weiter ausbreiten werden? Sollen wir denken, die brüderliche Vereinigung unter den bessern Geistern aller Völker

Völker werde sich nicht täglich verstärken, alle häßlichen Ueberbleibsel des Nationalhasses werden nicht allmählich verschwinden, und die Empfindung des allgemeinen Wohlwollens und der Menschlichkeit werden nicht täglich gemeiner werden.

Es ist vielleicht nur ein schmeichelnder Traum; indessen ist er zu tröstlich, als daß ich ihn so leicht fahren lassen könnte. Ich halte dafür, die Folgen des Guten seyen durch die wesentliche Natur desselben ewig. Eine jede gute Handlung zeuget, wie ich es mir vorstelle, allemal eine andre; eine jede entstehende Vollkommenheit wird das Werkzeug einer größern. Wenn wir schon diese glückliche Fortpflanzung sehr selten wahrnehmen, so ist sie nicht weniger in der Natur der Realität, in der Natur des wahren Guten gegründet. Von dem Schlimmen hingegen kann ich das nemliche nicht glauben. Es bestehet in dem Mangel der Realität und der Ordnung, und es ist vom einer Natur, welche sich durch sich selbst

II. Band. D d 127

vernichtet. Ich gebe es zu, die Leidenschaften, die Unordnungen, die Mißbräuche sind in der moralischen Welt was in der physischen die Stürme.

Die Psychologie erkläret uns, wie sie in der Natur der Seele gegründet, die Geschichtskunde und die Erfahrung belehren uns, wie sie zu Erreichung vieler guten Absichten nöthig sind. Die Philosophie und die Religion überzeugen uns, daß aus allen besondern Verwirrungen eine allgemeine Ordnung und Harmonie entstehe. Allein soll uns dieses den Wunsch der Stille und der Ruhe in der sittlichen Welt als lächerlich verwerfen machen? Ich sehe dazu keinen vernünftigen Grund. Ich empfinde, wie stürmisch noch alles, und wie weit wir noch von diesen goldnen Zeiten entfernt sind. Ich stelle mir indessen nicht ohne die lebhafteste Entzückung heitre und stille Tage vor.

Sind jemals vor den grossen Veränderungen des Erdballes die Menschen weiser gewesen als wir, so waren sie auch glückseliger; so sind

sind die goldnen Zeiten keine Fabeln. Werden unsere Nachkömmlinge es mehr seyn als wir, so wird auch für sie wieder ein goldnes Weltalter erscheinen; die Tugend ist eine Tochter der Weisheit, und sie allein gebietet die wahre Glückseligkeit.

Auch der schwache Grad des Wohlstandes und der Blüthe, welcher diejenigen Völker der Erde beglückseliget hat, derer Sitten wir erwogen haben, ist allezeit nur eine Folge ihrer Tugenden, ihrer Geschicklichkeit, ihrer Weisheit gewesen.

Es ist keinem Menschen, es ist keinem Staate vergönnet, eine Glückseligkeit zu genießen, welche grösser sey als seine Tugend. Wenn ihr Zustand ohne diese göttliche Eigenschaft in dem äusserlichen noch so blendend ist, so zerrütten sie doch so viele innerliche Uebel, daß selbst dasjenige, was sie beneidungswürdig zu machen scheint, ihnen zu einer unerschöpflichen Quelle des empfindlichsten Elendes wird.

Könige! Fürsten! Vorsteher der Staaten!
 Euch hat der Himmel mit Ansehen und mit
 Ehre ausgerüstet, um die euch anvertrauten
 Völker zu dem Genuße der wahren Glückselig-
 keit zu führen. Höret nicht mehr die verfüh-
 rerische Stimme des Schmeichlers und des
 Ehrgeizigen, die euch belagern. Höret die
 Religion, die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit.
 Verehret in euern Unterthanen eure Brüder,
 und in den Fremdlingen euere Blutsverwandten.
 Messet eure Grösse nach euren Siegen über eure
 Begierden, und nicht über Menschen ab. Euer
 liebster Nutzen müsse der Wohlstand und die
 Glückseligkeit eurer Unterthanen, und eure glän-
 zendste Herrlichkeit der Anwachs der Tugend,
 der Religion, der Künste, der Wissenschaften seyn.
 Euer Beyspiel müsse eure Völker mit Liebe zur
 Tugend und mit Hochachtung gegen die Rechts-
 schaffenheit und die Verdienste entflammen; eure
 Auswahl die Redlichsten und die Erleuchtetsten
 an die Spitze der euch von dem Himmel an-
 vertrauten

vertrauten Staaten setzen; und euer Verfall dem Geist des Künstlers mit einem edeln Ehrgeiz anfeuern; und anstatt Werkzeuge der Verderbnis und der Ueppigkeit zu werden, müssen eure Schätze den bescheidenen Fleiß des Landmannes, und die wirksame Emsigkeit des Handwerkers belohnen: So werden alsobald Mangel und Müßiggang aus euern glückseligen Staaten entfliehen, und die wahren Annehmlichkeiten des Lebens, das mildere Gefühl der Menschlichkeit, und die erleuchtenden Stralen der Wahrheit sich durch alle Nester der Gesellschaft vertheilen. Würdiget insonderheit eines menschenfreundlichen Blickes die unzähligen Elenden, welche tief unter euch in der Niedrigkeit schmachten, und die bey dem blühenden Glücke eurer Höfe und eurer Staaten weit unglücklicher und geplagter sind, als sie es in dem Stande der äussersten Wildheit seyn würden. Seyd nicht unfühlbar für die zärtlichen Regungen, welche dieser traurige Anblick in euch er-

wecken muß. Lernet empfinden, daß es eine eurer erhabensten und eurer ersten Pflichten, eins der feinsten und der edelsten Staatsgeheimnisse ist, sie wegen ihrer Niedrigkeit zu entschädigen, ihnen die Leiden zu versüssen, welche sie drücken, und sie den abscheulichen Qualen des Lasters, der Dürftigkeit und des Schmerzens väterlich zu entreißen. Sehet vor euch, die erhabenste, die süßeste Belohnung der Tugend, den höchsten Glanz eurer Größe, das mehr als reizvolle Gefühl, daß unter euern Zeptern kein Unglückseliger seufzet, und daß für euch sich lauter segnende Stimmen gen Himmel erheben.

Welch eine Glückseligkeit dürften sich nicht die Völker versprechen, wenn jemals ihre Vorseher diese einfältigen Grundsätze annehmen sollten; wenn jemals diese bescheidne Philosophie in den Cabinetern und in den Rathssälen triumphierte! Was für herrliche Gesetze und welche eine Beobachtung derselben würdem wir nicht sehen?

Alein

Allein wenn auch diese schmeichelnden Aussichten leere Träume wären, wenn es wahr wäre, daß die Welt umsonst Licht und Ordnung von den Grossen erwartet; so ist doch nicht alle Hoffnung verloren. In einer stillen Niedrigkeit scheint der langsame Anwachs der Vernunft unsern Nachkömmlingen schöne Tage zu zubereiten. Wenn die sanften Strahlen des Lichtes und einer bessern Gelehrsamkeit mächtiger hervorbrechen; wenn sie über unsern glückseligen Welttheil mit einem hellen Glanze sich ausbreiten; wenn sie allerorten in edle und großmüthige Seelen ihre seligen Einflüsse ergießen werden; alsdenn hoffet billig eine bessere Nachkommenschaft einer allgemeinen Glückseligkeit theilhaft zu werden.

Alsdenn werden alle häßlichen Geheimnisse der falschen Staatskunst wie Wachs in der Sonne zerschmelzen, und alsdenn wird nur ein allgemeiner Grundsatz, nur das grosse und ewige Gesetz der Menschlichkeit herrschen; der

Eifer Gutes zu thun, und nützlich zu werden; das erhabne Bestreben nach der wahren Vollkommenheit, durch welche der sterbliche Mensch, so viel es seine Schwachheit erlaubet, die Absichten seines unendlichen Schöpfers einfließt, und die Würde eines Wohlthäters seiner Brüder, allen Vorzügen, allen Vortheilen vorziehet.

Vor diesem grossen Gefühle werden die niederträchtigen Triebräder verschwinden, welche bisher die Vorsteher und die Diener der Völker und der Fürsten beherrscht haben: Der blendende Ehrgeiz, die eigennützige Anbetung des Volkes, und die slavische Unterwürfigkeit unter den Willen eines einzigen.

In solchen bessern Tagen wird erst der wahre und grosse Zweck der bürgerlichen Vereinigung sich entwickeln; und wie dem ganzen gemeinen Wesen, jedem Gliede desselben die beste und angenehmste Art des Daseyns, deren sie fähig sind, den Wohlstand und die Glückseligkeit gewähren. Alsdenn erst wird die wahre Freyheit

heit unendlich viel liebenswürdiger als die scheinbare Unabhängigkeit des Republicaners in ihrem vollen Glanze sich zeigen. Alsdenn wird der im Grunde so unbeträchtliche Unterschied der Regierungsformen von der Vernunft zernichtet; alsdenn wird in jeder Verfassung jeder Bürger gleich frey, gleich sicher, gleich den Gesetzen unterworfen, gleich glücklich seyn; alsdenn wird die Liebe *), das einzige gute

D d 5

Trieb-

*) Wohin soll man sich da wenden? Was für einen Vortrag soll man da finden? Wo ist da eine Olympia? oder Nemea? Zu Athen sind zwar die schönen Feyerlichkeiten, die Dionysia oder Panatheneea heißen; aber sie feyern Feste mit Haß und Gegenhaß. Und da nennest du mir eine Art von Krieg, nicht aber ein Fest. Zu Lacedämon sind die nackenden Leibesübungen der Jugend, die Hyacinthus-Feyerlichkeiten und die Singtänze gar war schönes; aber dabey beneidet Agestilaus den Esander, Agestipolis hasset den Agis, Kina-don ist den Königen gefährlich, Phalanthus den Rätthen, die Parthemier den Spartiaten. Solchem
Feyer-

Triebrad jeder Verfassung, triumphierend seine
seligen Einflüsse über alle Stände ausgießen.

Ihr

Feyerlichkeiten traue ich nichts zu; nicht eher als
bis ich die Feyernde in Freundschaft und Liebe
sehe. Dieses ist die einzige wahre Weise,
einen Bund mit einander zu machen, der von
Gott selbst verordnet und gesetzet ist. Wer
die nicht hält, der kann keinen wahren Frieden
sehen; wenn er auch noch so oft Friede äußerlich
machete, wenn er auch noch so oft zu Olympien,
oder auf dem Isthmus, oder zu Nemea ange-
schrieben stünde. Der Ausruf des Friedens muß
innerlich in die Seele dringen, daselbst muß der
Vergleich gemachet werden. So lange der Krieg
in der Seele nicht beigelegt, und der Friede
nicht beständig ist, so bleibet die Seele lieb-
los, feindselig, und unfreundlich; da woh-
nen die Furien, da entspringen die traurigen
Handlungen, die auf der Schaubühne vorgefallet
zu werden pflegen. Lasset uns da auf Frieden
denken. Lasset uns die Weltweisheit zur Vermitt-
lung anrufen, die komme und stifte Ruhe, und
verkündige den Frieden. Maximus von Tyr, S. 8.
In der Rede, wie man sich zur wahren Freunds-
chaft bereiten soll.

Ihr bescheidne und standhafte Verehrer und
 Lieblinge der Wahrheit, ihr seyd von dem
 Himmel ausersehen, die Werkzeuge einer so
 glücklichen Revolution zu werden. Wie groß,
 wie edel ist nicht euere Bestimmung! Habet
 nur diese vor Augen; fliehet die schlüpfrige
 Bahn derer, welche nur dem Schimmer eines
 eiteln Ruhmes und einer falschen Grösse nach-
 jagen. Die Glückseligkeit der Nachwelt sey
 euch mehr angelegen, als die Bewunderung
 eurerer Zeitgenossen. Machet euch jeden glück-
 lichen Anlaß zu Nutzen, welcher sich zu dem
 Guten und zu dem Gemeinnützigen äussert.
 Vereiniget alle eure Kräfte, die Häßlichkeit der
 falschen Staatskunst, und die Schönheit der
 wahren in ihr Licht zu setzen. Selbst diese-
 nigen werden euch endlich scheuen, die ihr nun
 keiner Empfindung fähig glaubet. Die Gros-
 sen, die Minister, die Demagogen, werden
 endlich über sich selbst erschrecken, wenn sie
 ihre abscheulichen Künste in ihrer wahren Ge-
 stalt

stalt werden entdeckt sehen. Sie werden
zittern. Noch mehr, sie werden erröthen *).
Und denn ist euer Triumph nicht mehr weit
von seiner Vollkommenheit entfernt.

*) Erubescit, salva res est. *Terent.*

In